

| | | |
|------|--|------------|
| 2007 | "Give me a Map": Christopher Marlowe und die Kartographie der Frühen Neuzeit | € 10 |
| | FEZTgefahren | € 10 |
| 2006 | Alles Paradies | € 10 |
| | Science Fiction & Weltraum | € 7 |
| 2004 | Die Steiermark im geologischen Kartenbild | € 4 |
| | Francesco Petrarca | € 4 |
| 2003 | Robert Schwiner (1878-1953) | € 5 |
| | Kupferstiche von Jürgen Czaschka | € 4 |
| | Pandurenritt | € 5 |
| | Denken gegen den Strom | € 7 |
| | Faszination der Bibel | € 10 |
| 2002 | Ebrahim Ehrari. Zwischen den Träumen | € 5 |
| | Marie Jahoda (1907-2001) | € 10 |
| | Vivat! - Es lebe die Eisenbahn | € 6 |
| | Indien und Europa | € 6 |
| 2001 | 250 Jahre ENCYCLOPÉDIE | € 8 |
| | Unterwegs zu fernen Ufern | € 8 |
| | KUNST.BÜCHER | € 8 |
| 2000 | Mode im politischen Wandel | vergriffen |
| | Welteroberer aus der Steppe | € 11 |
| | Arcana Japonica | vergriffen |
| | Antoine de Saint-Exupéry | € 4 |
| 1999 | Kostbare Kinderbücher | € 5 |
| | Antike Seefahrt | € 5 |
| | Trivilliteratur für Frauen | € 5 |
| 1998 | Seemannschaft - Marine - Jachtsport | € 8 |
| 1996 | Grazer Drucke 1781-1850 a.d. UB Graz | € 22 |
| 1995 | Alexius Meinong: Die Grazer Schule... | € 4 |
| | Armenier in Österreich | € 4 |
| 1994 | Slowenische Drucke in der Steiermark... | vergriffen |
| | Hundert Jahre Psychologie an der KFUG | € 4 |
| | Das erste "Experimentalpsychologische Labor" | € 8 |
| | Institut für Germanistik KFUG | € 8 |
| | Originalliteratur von Johannes Kepler... | € 4 |
| | August Musger 1868-1929 (Zeitlupentechnik) | € 1,5 |
| 1993 | Paracelsus (1493-1541) | € 4 |
| 1992 | Aus dem Erbe großer Grazer Physiker | € 8 |
| 1991 | Wolfgang Amadeus Mozart 1756-1791 | € 8 |
| | Das beschädigte Buch | € 4 |
| | Die Kunst des Bucheinbandes | € 8 |
| | Franz Grillparzer 1791-1872 | € 4 |
| 1990 | Ostasiatische Bücher 1600-1900 | € 8 |
| | Die Himmel-Sammlung | € 8 |
| | Arabia Felix (Südarabienforschung) | € 4 |
| 1987 | KONFLIKTbeWELTigung | € 4 |
| | Chemie an der Universität Graz | € 4 |
| 1985 | Die Besteigung des Mont Ventoux 1336 | € 8 |
| | Exoten. Aussereuropäische Drucke... | € 1,5 |
| | Bibliotheca Mathematica. Von Euclid bis Gauß | € 1,5 |
| 1984 | Das Kind als Leser. Märchen und Geschichten... | € 8 |
| | Recht und Schrift... Steiermark | € 8 |
| | Irland in Graz | € 1,5 |
| 1983 | Tag für Tag, Jahr um Jahr. Kalender... | € 8 |
| 1982 | Bucheinbände des Historismus | € 4 |
| 1981 | Das Land der Griechen mit der Seele suchend | € 8 |
| 1980 | Ex Libris... Besitzerzeichen aus 5 Jahrhunderten | € 8 |
| 1979 | Wohl Bekomm's! Alte Bücher übers Kochen und Essen | € 8 |
| 1976 | Österreichische Historiographie | € 4 |

"Give me a Map": Christopher Marlowe und die Kartographie der Frühen Neuzeit

Ausstellung vom 6.12.2007 bis 22.2.2008.
Gestaltet von [Hugo Keiper](#) (Inst. f. Anglistik).



"FEZt-gefahren"

Ausstellung vom 19.1 bis 10.3.2007

Dr. Ulrike Tischler-Hofer (KFUG, Inst.f.Geschichte), Leitung des
Ausstellungsprojekts und wissenschaftliche Konzeption

Nikola Albaneže, M.A. (Univ. Zagreb), Gestaltung der Ausstellung



Präsentiert werden zahlreiche Gegenstände aus der breiten Palette der Saloniker und
Istanbuler Souvenirkultur, (historische) Photographien, (historische) Poster, Postkarten,
Kopfbedeckungen, Memorabilia, Militaria, etc.

Die Ausstellung

Die Idee zu der Ausstellung FEZt-gefahren geht auf eine
Lehrveranstaltung zurück, die als Arbeitsgemeinschaft im SS
2006 am Institut für Geschichte der KFUG unter Leitung von
Dr. Ulrike Tischler-Hofer angeboten wurde unter dem Titel Die
Last des osmanischen Erbes in der Geschichte Griechenlands
und der Türkei. Thessaloniki und Istanbul im Vergleich.

In Kooperation mit der Universität Zagreb, namentlich dem
Ausstellungsgestalter, Herrn Nikola Albanee, und zehn
Studierenden der Museologie an der Univ. Zagreb, bereiteten
die Grazer und Zagreber Studierenden unter fachkundiger
Anleitung der Lehrveranstaltungsleiterin und des Museologen
das erworbene Wissen für dessen Kommunizierbarkeit durch
das Medium Ausstellung an ein breiteres, nicht exklusiv wissenschaftliches Publikum vor.



Da dieser Themenkomplex auf Geschichtsbilder in einem weiteren Sinne fokussiert,
ermöglicht das Kommunikationsmedium Ausstellung durch eine große Bandbreite an
Präsentationsformen sämtliche Sinnesebenen einer breiten Öffentlichkeit anzusprechen, sie zu
visuellen Alliterationen zu motivieren und so wissenschaftlich erforschte Inhalte über einen

kommunikativen sensiblen Stil mitzuteilen. Es wurde ein evocativ, emotional, expressiv und konstruktiv kombinierter Ausstellungsstil gewählt, um über differenzierte Zugangswege möglichst heterogene Zielgruppen zu erreichen.

Die Schauplätze

Beide Schauplätze, Thessaloniki und Istanbul, sind nicht nur durch ihre byzantinische, lateinische und osmanische Vergangenheit in mehreren kulturellen Traditionen, d.h. transnational/-lokal verortet, sondern auch durch ihre geostrategische Lage am Mittelmeer und an den Kreuzungspunkten der schon seit der Antike wichtigsten Handelsverbindungen zwischen Orient und Okzident miteinander verbunden, sowie aufgrund der Tatsache, dass Thessaloniki seit 1912/13 und Istanbul seit 1923 ungeachtet ihrer kulturell heterogenen Traditionen hellenisiert bzw. türkisiert, also so weit wie möglich ethnisch homogenisiert wurden.

Erst in den letzten gut fünfzehn Jahren kündigt sich beiderorts, wenn auch zeitlich etwas verschoben, ein Umdenkungsprozess an, der auf die Wiederentdeckung der kulturellen Vielfalt dieser Metropolen abzielt; ein ehrgeiziges Ziel, das aber nur durch wiederholte Rückgriffe auf die osmanische Vergangenheit bzw. auf ein mehreren Volksgruppen gemeinsames, nicht mehr einer einzelnen Gruppe exklusiv zuordenbares historisches Erbe erreicht werden kann.



Doch stellt dieses Bestreben eine enorme Herausforderung an die jeweilige Kulturpolitik dar, zumal diese mittels Musealisierung und Nostalgisierung von Geschichte versucht, einerseits Globalisierungstendenzen entgegenzusteuern, andererseits aber keine Zweifel an einem Bekenntnis zu Europa aufkommen zu lassen.

Dabei treten immer wieder Unsicherheiten der eigenen identitären Befindlichkeit zutage, die durch Rückgriffe auf eine vertraute, oft weit zurückliegende Vergangenheit kompensiert werden müssen, sich jedoch in einen ausgeprägten Ethnozentrismus und Provinzialismus verbeißen und ihre Ableitung in einer gezielten Vernachlässigung (von bestimmten Kulturgütern), in deren vorsätzlicher Vernichtung oder aber übertriebener Glorifizierung, in (Kontext-)Verfälschungen, oder auch in der unmotivierten Errichtung von Denkmälern und Gedächtnisorten finden. Diese Herangehensweise an die eigenen Geschichte spiegelt sich natürlich auch in der jeweiligen Souvenirkultur wider.

Der zeitliche Rahmen

Rund um die Diskussion über die EU-Reife des Beitrittskandidaten Türkei erweist es sich immer wieder als unerlässlich Geschichtsbilder und die ihnen inhärente Symbolik deuten zu können, auf denen das Selbstverständnis eines Landes oder einer Stadt letztlich beruht. Das Ausstellungsprojekt nimmt dies zum Anlass, der Geschichte und Gegenwart, insbesondere den Strategien der Vergangenheitsaufarbeitung der Städte Istanbul und Thessaloniki aus vergleichender Perspektive nachzuspüren.

Die Ausstellung umfasst einen zeitlichen Rahmen von mehr als 100 Jahren, vom Berliner Kongress (1878) bis in die Gegenwart, wobei besonderer Wert auf solche Symbole gelegt wird, die transnational/-lokal in beiden Städten verortet sind: eingebettet in für die beiden Schauplätze zentrale historische Ereignisse fiel die Wahl dabei u.a. auf **die Narrenfigur des Nasreddin Hodscha, des orientalischen Till Eulenspiegel, der hier den Titel der Ausstellung FEZt-gefahren verkörpert, wenn er durch seine Parabeln immer wieder versucht, zwischen zwei oder mehreren (Konflikt-)Parteien, hier zwischen Griechen und Türken, zu vermitteln.**

Anhand eines stark vereinfachten Überblicks über die wichtigsten Eckdaten zur griechischen und türkischen Geschichte wird für den Besucher unschwer zu erkennen sein, dass griechische Feiertage meist türkische Trauertage sind und vice versa, was erneut auf den Titel FEZt-gefahren rekurriert. Im Wege der Alltagskultur, etwa den Bereichen *Küche, Sitten und Gebräuche*, aber auch mittels der Souvenirkultur wird die oben angesprochene Vermischung von Kulturen, Religionen und Mentalitäten sowohl der Griechen in Thessaloniki als auch der Istanbuler Türken verdeutlicht und somit erneut ein Konnex zum Titel FEZt-gefahren hergestellt.



Ausstellungsteam

- Dr. Ulrike Tischler-Hofer (KFUG, Inst.f.Geschichte), Leitung des Ausstellungsprojekts und wissenschaftliche Konzeption
- Nikola Albanee, M.A. (Univ. Zagreb), Gestaltung der Ausstellung
- DI Sigurd Hofer, Logo und Ausstellungsaufbau
- Mag. Christine Rohr, Requisiten
- Corinna Schaffer, Studentin der Geschichte
- Mag. Daniela Schanes, Doktorandin (Geschichte)
- Nadine Thesz (Cluj, Rumänien), Erasmusstudentin (Geschichte)

**Einen herzlichen Dank unseren Sponsoren,
deren Unterstützung diese Ausstellung erst ermöglichte!**



Denk dran!



"Alles Paradies"

Ausstellung vom 12.6. bis 2.10.2006.

Gestaltet von Elisabeth Böllmann, Johannes Giessauf, Erhard Göbel, Marcus Gossler, Nikolaus Reisinger, Christoph Schaffer, Käthe Sonnleitner, Jazinth Soos und Peter Wiesflecker



Paradies - ein Begriff, der Menschen aller Zeiten beschäftigt. Man denkt an Glück, Reichtum, Himmel ... Erst im Jenseits oder schon jetzt - wo ist das Paradies?

Was haben George W. Bush, die Frau Müller (plant gerade ihren Urlaub) und ein Kind gemeinsam? Sie haben ein paradiesisches Ziel vor Augen. George W. Bush will, dass die "Guten" das Sagen haben und die "Achse des Bösen" zerstört wird, Frau Müller träumt von einem paradiesischen Urlaub in der Südsee und das Kind denkt sehnsüchtig an einen neuen Gameboy.

Paradies: Jeder weiß was gemeint ist, aber es lässt sich so schwer definieren. Für jeden bedeutet es etwas anderes. Jeder strebt danach und will es erreichen.

Menschen aller Zeiten und Kulturen dachten und denken darüber nach, wie das Paradies erreicht werden kann, wie man glücklich sein und werden kann. Zu Alltagsbegriffen gewordene Wörter wie Einkaufsparadies, Urlaubsparadies suggerieren Glück, Zufriedenheit, Befriedigung aller Bedürfnisse und Wünsche.

"Glücksfabriken" und Institutionen wollen uns den Weg zu Paradies und Glück zeigen und erleichtern: Lotterien, Reiseveranstalter, Heiratsvermittler, Kunsthändler, Religionen, Parteien, revolutionäre Bewegungen usw.



"Paradies" ist ein Mythos, ein Thema mit vielen Facetten und Aspekten, ein Ziel, eine Vision. Paradies gehört zu den Grundthemen menschlicher Kultur. Kein Literat, Maler, Denker kommt am Paradiesesthema vorbei.

Diese Buch-Ausstellung an der Universitätsbibliothek behandelt das Thema "Paradies" unter den verschiedensten Aspekten:

Die Literatur als Paradies - Das Paradies in der Literatur

Anlässlich seiner Ernennung zum Generaldirektor der argentinischen Nationalbibliothek meinte Jorge Luis Borges: *Ich hatte mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt. Andere Leute denken dabei eher an einen Garten, wieder andere an einen Palast. Da war ich also. Nun befand ich mich im Paradies.* (1) Den individuellen Paradiesvorstellungen sind keine Grenzen gesetzt und jeder schafft sich sein eigenes Paradies:

eine Erinnerung, eine Traumwelt, einen fiktiven oder realen Ort, oft verklärt, eine Halluzination, eine Vision.

Die Literatur, für manche selbst ein Paradies, spiegelt über alle Zeiten diese Vielfalt wider, was an Hand von den ausgewählten Objekten belegt werden soll. Von wenigen Ausnahmen abgesehen wie etwa dem Gilgamesch-Epos wurden Beispiele aus dem westlichen Kulturkreis gewählt; zum einen weil aus zeitlichen und räumlichen Gründen eine Begrenzung notwendig war, zum anderen weil in erster Linie Bestände der Universitätsbibliothek Graz gezeigt werden sollten und die Sammlungen der Bibliothek auf die westliche Hemisphäre konzentriert sind. Eine inhaltlich Abgrenzung erfolgte gegen verwandte Bereiche wie etwa Utopien, die Stoff für eine eigene Ausstellung liefern würden.

(1) Jorge Luis Borges: Blindheit. In: Borges: Die letzte Reise des Odysseus. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer 2001. S. 188.

Paradies in der bildenden Kunst

Paradiesvorstellungen begegnen uns in fast allen Kulturen und Religionen.

Davon zeugen nicht nur die Mythen vieler Völker, die biblische Erzählung vom ersten Menschenpaar im paradiesischen Garten Eden, sondern auch viele künstlerische Darstellungen.

Die hier gezeigte Auswahl der Paradiesdarstellungen führt vom Urzeitparadies - als Ort des Glücks in den Anfängen der Menschheit, zum himmlischen Paradies - als Wohnstätte der Seelen der Gerechten nach ihrem Tod, sowie zu idyllischen, paradiesisch anmutenden Landschaften.

Die ausgewählten Bilder beschränken sich auf die abendländischen Paradiesdarstellungen und können nur einen kleinen Einblick in deren Vielfalt und Reichtum geben.

Harmonische Dimensionen. Das Paradies in der Musik

Vorstellungen vom Paradies können in der Musik in vielen Erscheinungsformen auftreten. Am besten und deutlichsten sind sie dort erkennbar, wo Text und Musik aufeinander treffen, wie etwa den Arien und Rezitativen der musikdramatischen Gattungen (Oper, Operette, Musical) oder dem Lied. Aufschlussreich ist hier die Verbindung von Wort und Klang vor dem Hintergrund der handelnden Personen. Positivistisch hergestellte Bezüge zum Komponisten und/oder dem Textdichter können hier sehr viel aussagen (wie etwa bei Franz Schubert), führen aber auch zu verfälschenden Fehlschlüssen (Mozarts Requiem). Wie in allen künstlerischen Bereichen muss die Darstellung des Paradieses in Kontext mit der Entstehungszeit verstanden werden.

Doch auch die Musiktheorie kennt das Paradies, auch wenn das schwer vorstellbar ist. Aber warum nennt Johann Josef Fux sein Lehrbuch für den Kontrapunkt »Gradus ad Parnassum«?

Der Orientexpress - Oder: Reisen in den Orient als Ausflug ins Paradies?

Der "Orientexpress" ist spätestens seit der Verfilmung von Agatha Christies Erfolgsroman "Mord im Orientexpress" Bestandteil allgemeiner Wahrnehmung. Seit seiner Jungfernfahrt im

Jahre 1883 gilt der "Orientexpress" - bis heute - als Inbegriff luxuriösen Reisens. Dabei entspringt die Vorstellung dessen, was Luxus wäre nicht zuletzt jenem "Orientbild", welches die europäische Öffentlichkeit mit Hilfe des "Orientalismus" im 19. Jahrhundert konstruierte: Wie in den Geschichten von "1001 Nacht" dargestellt, verstand man orientalische Lebensweise als von Reichtum, Luxus und Erotik geprägt, als eine Welt, in der sich märchenhafte, quasi paradiesische Verhältnisse widerspiegelten. Dieses "Bild" - durch Reisebeschreibungen und die so genannte "Orientalmalerei" verfestigt - erfuhr in Europa durch die neuen Massenverkehrsmittel des 19. Jahrhunderts - Eisenbahn und Dampfschiff - sehr schnell eine große Verbreitung, wobei insbesondere der "Orientexpress" jene (europäischen) Phantasien von einem "paradiesischen Orient" widerspiegelte und symbolisierte.

Paradiese einer Dynastie

Paradiese einer Dynastie? Dynastie aus dem Paradies?

Nicht die Kunst- und Wunderkammern, Sammlungen oder Residenzen einer Dynastie stehen im Mittelpunkt, sondern drei außergewöhnliche Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kaiserin Elisabeth (1837/1898) reagierte mit ausgedehnten Reisen nicht nur auf die Schwierigkeiten in ihrer Ehe, sondern vielmehr auch auf die Zwänge höfisch-dynastischer Traditionen. Der Bau des Achilleions auf Korfu ist wohl als Versuch zu sehen, sich ein Refugium schaffen, das einen Rückzug in ein selbst geschaffenes Paradies ermöglicht. Gänzlich anders als die Kaiserin mit ihrer letztlich fast pathologischen Weltflucht reagierte Erzherzog Ludwig Salvator (1847/1915) auf Konventionen und familiäre Traditionen. Schon in den späten 1860er-Jahren hatte sich der Habsburger einen Namen als Geograph und Reiseschriftsteller gemacht. Mit seinen zahlreichen Forschungsreisen und seinem Lebensmittelpunkt Mallorca, wo der Erzherzog mehrere Landsitze besaß, schuf er sich sein Paradies, das nicht nur den notwendigen Freiraum für seine wissenschaftlichen Arbeiten bot, sondern auch einen in vielen unkonventionellen Lebensstil zuließ. Im Unterschied zu Ludwig vollzog sein jüngerer Bruder Johann Salvator (1852/1890) seinen Bruch mit dem Kaiserhaus mit allen Konsequenzen. Nach mehrfachen Konflikten trat der Erzherzog 1890 aus dem Kaiserhaus aus, erwarb ein Kapitänspatent und ein Schiff, mit dem er nach Südamerika aufbrach. Da er den Zielhafen nie erreichte, dürfte das Schiff untergegangen sein. Der Erzherzog wurde 1911 für tot erklärt.

Ein zweiter Teil Dynastie aus dem Paradies? widmet sich den verschiedenen Abstammungsmythen der Habsburger, deren Hochblüte unter Kaiser Maximilian I. erreicht wurde. Genealogische Konstruktionen führten nicht nur zu antiken Helden, römischen Geschlechtern und frühmittelalterlichen Herrschern zurück, sondern auch zu den biblischen Erzvätern.

Auf der Suche nach dem Paradies - mittelalterliche Weltkarten oder Kartenwelten

Das Paradies war nach dem Sündenfall entrückt an diesem Faktum konnte für den gläubigen Menschen des Mittelalters nach dem Studium der Bibel kein Zweifel bestehen. Doch gerade diese Gewissheit drängte unweigerlich zur Frage, wohin dieser Garten Eden nun entrückt sei und wo er sich lokalisieren lassen könnte. Die Mutmaßungen darüber reichten von der unbestimmten Vorstellung in der Höhe über im Osten bis hin zu am Äquator. Eine gern gewählte Möglichkeit, dieses Paradies in geographischer wie heilsgeschichtlicher Hinsicht zu verorten, boten so genannte Mappae mundi, mittelalterliche Universalkarten. Mappae mundi wie die vorgestellten Beispiele aus Ebstorf und Hereford sind auf die Fläche einer Karte

gebannte Weltgeschichte und Abbild der Welt zugleich. Ikonographisch stehen in diesen wie in anderen Weltkarten (etwa den Beatus-Karten der berühmten Apokalypsenkommentare des Beatus von Liebana) der Garten Eden als ursprüngliche Heimat Adams und Evas und/oder der Ursprung der vier Paradiesesflüsse im Zentrum.

Die Suche nach dem Paradiesgarten

Der moderne Mensch bezeichnet die wenigen Reste unberührter Natur als die letzten Paradiese. Die meisten gehen unwiederbringlich verloren. Auch der mittelalterliche Mensch sehnte sich nach dem verlorenen Paradies, es war der Garten Eden, von dem die Bibel erzählt. In ihn setzte Gott das erste Menschenpaar, damit es ihn ohne Mühen bebaue und hüte. Es war ein Baumgarten mit einer Fülle von Wasser und köstlichen Früchten, also kultiviertes Land. Aus diesem Paradies wurden die Menschen nach dem Sündenfall, weil sie vom Baum der Erkenntnis gegessen hatten, vertrieben. Von nun an mussten sie sich im Schweiße ihres Angesichtes bemühen, die Erde zu bebauen und ihr die Nahrung abzuringen. Unkultivierte Natur gab es in Europa im Mittelalter noch im Übermaß, der Mensch empfand sie als feindlich und gefährlich. Er sehnte sich nach dem paradiesischen Leben im Garten Eden. So wurde für ihn der kultivierte Garten zu einem Sinnbild des Paradieses, das er mit Elementen ausstattete, die symbolisch auf dieses verwiesen. Bäume, Wasser, Wiesen, Blumen, Früchte. In diese Symbolik wurde auch die christliche Heilsgeschichte einbezogen. Auch das endzeitliche Jenseits stellte man sich als Paradiesgarten vor.

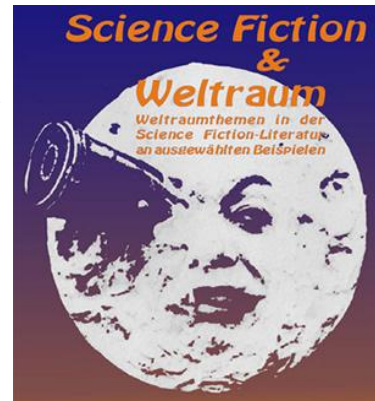
"Science Fiction & Weltraum: Weltraumthemen in der Science Fiction-Literatur an ausgewählten Beispielen"

Buchausstellung vom 19.1.2006 bis 23.3.2006.

Gestaltet von Yoshihiro Asano, Bruno Besser, Gunter Laky, Herbert Lichtenegger, Harald Ottacher und Martin Volwerk (alle [Institut für Weltraumforschung, ÖAW](#), Graz)

An Hand ausgewählter Themenbereiche skizzieren wir das Bild der Weltraumfahrt in der Science Fiction Literatur, beginnend bei den Ursprüngen bis ins 21. Jahrhundert. Die Themen gliedern sich u.a. in:

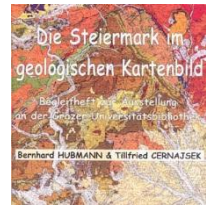
- Der Weg in den Weltraum in der frühen Science Fiction Literatur
- Astrobiologie
- Zeitreisen
- Weltraum bei Stanislaw Lem und Zeitgenossen
- Weltraum in der Trivilliteratur.



Die Steiermark im geologischen Kartenbild

Ausstellung vom 24.9. bis 30.10.2004.

Gestaltet von Bernhard Hubmann (Uni Graz, [Institut für Erdwissenschaften](#)), Tillfried Cernajsek ([Geologische Bundesanstalt Wien](#)) & Ingomar Fritz ([Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum](#))



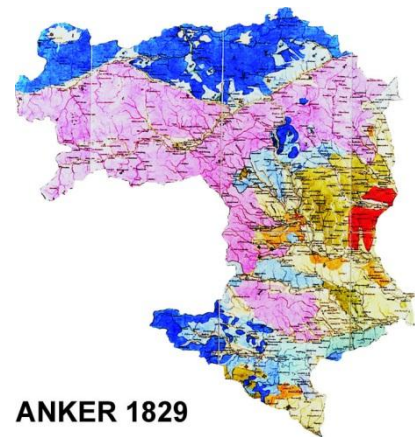
Eine geographische Karte ist ein verebnetes, maßstabgebundenes, generalisiertes und inhaltlich begrenztes Modell räumlicher Information. Damit ist sie eine Visualisierungsmöglichkeit räumlichen Wissens, die zur Orientierung, Planung oder Darstellung von Sachverhalten angewandt wird.

Bezogen auf erdwissenschaftliche Informationsinhalte bietet die geologische Karte neben der Erfassung von Gesteinsarten, räumlichen Mustern von Schichtverbänden (Ausstreichen von Gesteinen), Vorkommen von Lagerstätten, bruchtektonischen Spuren, Fossilfundpunkten, Kontakthöfen magmatischer Körper und anderer Phänomene zusätzlich eine vierte Dimension: *die Zeit*, nämlich das Alter der Gesteine.

Wenngleich geologische Karten nur die flächenhafte Abbildung des Untergrundes zur Darstellung bringen, ist es dem Fachmann mit Hilfe des Kartenbildes möglich, räumliche Aussagen über den geologischen Aufbau der Erdkruste des betreffenden Gebietes zu machen. Geologische Karten liefern also Basisinformationen für die auf geowissenschaftliches Wissen angewiesenen Disziplinen (z.B. Landwirtschaft, Bodenkunde, Mineralrohstoffwirtschaft, Bauingenieurwesen, Wasserwirtschaft, Raumplanung, Umweltschutz, etc.).

Die planmäßige Aufnahme erdwissenschaftlicher Phänomene im Zuge von Geländeuntersuchungen und die spezifische geowissenschaftliche Dokumentationsart, die im Produkt einer geologischen Karte resultiert, nennt man *geologische Kartierung*. Grundlage jeder geologischen Karte ist zusätzlich zur räumlichen Aufnahme der Gesteinskörper deren lithologische Klassifikation und Abgrenzung (Gesteinstypen) bzw. die Beziehung der Lithologien zueinander (Lithostratigraphie).

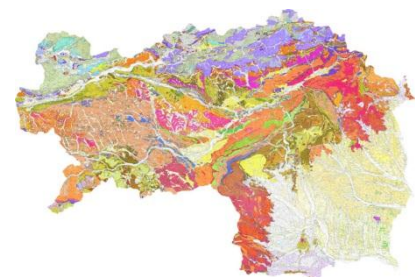
Nachdem ERZHERZOG JOHANN während seines Englandsaufenthaltes die erste geologische Karte von William SMITH sah und deren Wert erkannte, beauftragte er 1819 Mathias ANKER damit, für die Steiermark eine „Gebirgskarte“ zu erstellen. Nach zehnjähriger Arbeit erschien diese im Jahr 1829. Mit neun lithologisch-stratigraphischen



ANKER 1829



MORLOT 1847



FLÜGEL & NEUBAUER 1984

Ausscheidungen ist sie die erste ihrer Art für einen größeren Bereich der österreichischen Monarchie.

In der nun 175 Jahre umfassenden Geschichte geologischer Kartierungen in der Steiermark, hat sich das geologische Kartenbild im Detail stark verändert.

Die Ausstellung beleuchtet den wissenschaftshistorischen Weg von der ersten geologischen Karte der Steiermark bis zur digitalen geologischen Kartendarstellung unseres Bundeslandes.

Francesco Petrarca. 1304-1374. Vater des Humanismus

Ausstellung vom 20.7. bis 16.9.2004.

Gestaltet von Werner Hohl (UB Graz)



Petrarca heute?

Petrarca war ein intellektueller Vielschreiber im 14. Jahrhundert, also im Mittelalter ... Was er schrieb, waren aber keine Abhandlungen zu Theologie und Recht. Sondern italienische Gedichte, die Manche noch heute lesen - von den meisten deutschen Übersetzungen ist eher abzuraten - und in Latein ein paar Bücher und jede Menge Briefe - von denen ist nur das wenigste übersetzt, und deshalb liest sie auch fast Keiner.

Sicher ist, dass diese Gedichte so genial und neu, dass diese Briefe und Bücher so neu und interessant waren, dass sie von Hand zu Hand gingen und Viele veranlassten, anders als bisher zu denken und zu schreiben. Und dadurch, hat man später festgestellt, sei der Humanismus entstanden und die Renaissance begründet worden, welche das Mittelalter beendet haben.

Was wollte Petrarca?

Der Humanismus beschäftigt sich mit Sprache und Literatur der Antike ... Bei den Denkern und Dichtern der Antike fand Petrarca den Menschen im Zentrum des Denkens stehen und zum Ziel allen Forschens und Bildens gesetzt. Das faszinierte ihn. Und weil er eben dies in Schrifttum und Wissenschaft seiner Zeit nicht fand, schrieb er selbst. Weil er überzeugt war, dass es nichts Interessanteres und Wichtigeres gebe als den Menschen.

Wären wir ohne ihn also heute noch im Mittelalter? Wohl nicht, aber die Neuzeit hätte vielleicht völlig anders ausgesehen ohne ihn. Die neueste Zeit hat ihn längst wieder verloren. Ob wir heute etwas gewinnen, wenn wir ihn wiederfinden, kann nur die Beschäftigung mit ihm erweisen. Nicht anders als die Beschäftigung mit Platon, Horaz, Thomas von Aquin, Goethe oder Kant.



Was will diese Ausstellung?

An Petrarca's Geburtstag vor 700 Jahren, am 20. Juli 1304, erinnern ... Den Anlass nützen, um auf einige Gedanken hinzuweisen, die Petrarca sich machte über den Menschen, und die von ihm aus weiter gegangen sind. Einige Themen aus den Schriften der Humanisten hervorzuheben, die zeigen, dass Humanismus mehr ist als tote Sprachen. Dass dieser Humanismus vielleicht Einiges zu bieten hat. Einigen, die heute - zwischen Wissenschaft und Industrie, Pluralismus und Fundamentalismus, Freizeit und Konsum, Masse und Vereinsamung - den Platz des Menschen suchen.

Robert Swininer (1878-1953), ein Vorkämpfer der Plattentektonik

Ausstellung vom 17.11.2003 bis 5.2.2004.

Gestaltet von Else Fritschl und [Bernhard Hubmann](#) (Institut für Geologie und Paläontologie)



Robert Swininer, von 1919 bis 1946 an der Grazer Universität tätig, gilt als einer der Vorkämpfer der Plattentektonik, jener "geologischen Weltanschauung", die im 20. Jahrhundert einen Paradigmenwechsel in den Erdwissenschaften hervorrief. Seine Ideen gingen leider erst viele Jahre nach seinem Tod in die internationale Fachliteratur ein, da sie nicht in der Sprache der anglo-amerikanischen "scientific community" publiziert wurden.



Robert Gangolf Swininer, am 11. Mai 1878 in Ottenschlag geboren, begann nach der Matura und dem Heeresdienst mit der Ingenieurschule an der k.k. Technischen Hochschule in Wien, wechselte aber alsbald an die Universität Wien und belegte Mathematik-Vorlesungen. Danach folgten "Auslandssemester" in Jena (Mathematik, Physik) und München. Nach dreijähriger, krankheitsbedingter Unterbrechung setzte Swininer das Studium, diesmal mit Schwerpunkt Meteorologie an der Wiener Universität fort. Schließlich dürfte ihn doch die Liebe zu den Bergen zum Studium der Geologie bewegen haben: im November 1911, als bereits 33jähriger erhielt er das Doktordiplom der Universität Zürich.



Während des ersten Weltkrieges nützte Swininer seinen Fronturlaub um sich an der Grazer Universität für Geologie zu habilitieren. Mit ersten Oktober 1919 trat er eine Assistentenstelle am Geologischen Institut in Graz an. Am 24. September 1923 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Professors, sollte aber erst 1940, also im Alter von 62 Jahren von den Assistentenverpflichtungen befreit werden!

Aus heutiger Perspektive, 50 Jahre nach seinem Tod, liegt die wissenschaftliche Bedeutung Swininers, der durch seine unterschiedlichen Studien eine breite mathematisch-naturwissenschaftliche Ausbildung hatte, in der geophysikalischen Auseinandersetzung gebirgsbildender Prozesse. Mit seinen Überlegungen gilt er heute als einer jener, der die Kontinentalverschiebungstheorie weiterentwickelte und somit Konzepte für die "moderne" Plattentektonik lieferte. Bereits in den Jahren 1915 und 1920 artikuliert er die Idee langsamer Konvektionsströmungen innerhalb einer "Tektonosphäre". Seinen Vorstellungen zufolge sollten Krustenplatten auf den Rücken dieser Konvektionsströmungen transportiert werden können.

Jürgen Czaschka - Odysseus und andere Kupferstiche

Ausstellung vom 7.10. bis 14.11.2003

Betreut von [Ute Bergner](#) (UB Graz).



aus: Claudia Karolyi, Der kalte Blick. Jürgen Czaschkas Kupferstichfolge „Odysseus“ (Biblos 49,1, 2000)

"Erst 1998 hat ein Künstler, der es mit Gottfried Benns Satz "Die Dinge müssen kalt geschmiedet werden" hält, einen philosophisch-analytischen Blick auf den homerischen Odysseus geworfen und mit seinem Stichel in aller Schärfe verhandelt ..."

„Die 12 Stiche, die 1998 entstanden, begreift der Künstler nicht als Illustration der gesamten Odyssee. Er sei Kupferstecher und nicht Philologe, betont Czaschka, und schon der Titel des Zyklus, Odysseus, zeige, dass er nicht die Odyssee illustriere, sondern s e i n e ..."

"Mit seinen kühlen, sperrigen Blättern, allesamt Reflexionen über die europäische Kultur- und Geistesgeschichte, betreibt Czaschka ein nichtverbales, aber dennoch schriftliches Philosophieren und scheut sich nicht, den weiten Blick des Illustrators auf das gesamte Werk zugunsten einer provokanten Fokussierung aufzugeben, um den vertrauten Blick des Betrachters zu irritieren ..."

aus: Walter Henß, Kupferstich aktuell – Zum Oeuvre Jürgen Czaschkas. (Graphische Kunst, Memmingen, Heft 39, 1992)

"... Die in seinen Stichen eklatant wahrnehmbare, formstrenge Realität – sie sei empirisch fundiert aus Mythos, Natur, Literatur, Geschichte oder Zeitgeschehen – gelangt zur Darstellung jedenfalls vor allem, um den eigentlichen gedanklich meist weitgespannten Bildgehalt auf die Bahn zu bringen. Das Figurative, das real Abgebildete, ist wesentliches Ausdrucksmittel der Anteil- und Stellungnahme des Menschen und Künstlers Jürgen Czaschka zu Phänomenen und Problemen des Lebens schlechthin; möglicherweise sogar ontologisch gedacht im Sinne Benns als „Traum von Form“, als eigener Beitrag wider das Chaos ..."

Lebenslauf

1943 geb. in Wien

1961 – 67 Studium der Geschichte und Germanistik an der Uni Wien

1967 Promotion

1967 – 72 verschiedene Berufe wie Journalist, Lektor und Buchhersteller, Werbegrafiker

1972 Übersiedelung in die Bundesrepublik Deutschland

1973 – 77 Bühnenbildner in Ulm, Paderborn und Pforzheim

1977 – 83 freischaffender Künstler in Berlin, im ersten Jahr Radierer, dann nur noch Kupferstecher

1984 – 99 in Steinen bei Lörrach, es entstehen die Mappen: ·Gottfried Benn, 10 Statische Gedichte (Berlin 1987), ·Don Giovanni (Berlin 1990), ·Heinrich Heine, Deutschland. Ein Wintermärchen (München 1993)

1992 – 93 Galerie „Il bulino“ mit der ersten Ausstellung „Kupferstich heute“
1993 – 98 „Il bulino“ – Handschriften (handgeschriebene Bücher in Auflage mit Originalgraphik)
1999 Übersiedelung nach Fanano, Provinz Modena



Pandurenritt - Von der kaiserlichen Kavallerie zu den Panduren des Friedens

Ausstellung vom 8.7. bis 22.8.2003.

Diese Ausstellung ist eine Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek Graz, der [Forschungsstelle für Krisen- und Katastrophenmanagement](#) (Uni Graz), der [Offiziersgesellschaft Steiermark](#), der Gesellschaft der Freunde der Kavallerie und dem [Kommando Internationale Einsätze](#).



Die Gesellschaft der Freunde der Kavallerie betreibt Schreibtisch- und Feldforschung: sie zeigt Rüstung und Adjustierung von Pferd und Reiter auf, von der Napoleonik über 1860/66 bis einschließlich Jahrhundertwende, und befaßt sich unter anderem mit der k.u.k. Kavallerie-Ausbildung und den Exerzier-Reglements (Mitte und Ende 19. Jh). Anlässlich der aktuellen Kavallerie-Ausstellung in der Bibliothek der Karl-Franzens-Universität sei ein kurzer geschichtlicher Abriß gegeben, der die Exponate der Gesellschaft vor diesem Hintergrund zusammenfaßt:

1860 wurde in Stockerau ein Trani-Ulanen-Regiment aufgestellt, als Erprobungsregiment ganz im Sinne einer heutigen „Heeresreform light“ und als Vorreiter für die Adjustierung der ganzen späteren Kavallerie ab 1868. Trani-Ulanen: ein nicht einmal 10-jähriges Intermezzo in der Geschichte der Kavallerie, so pittoresk und exotisch mit den lammfellverbrämten roten Quadratl'n am Kopf, der hohen seitlich angebrachten Raubvogel- oder Truthahnfeder (je nach Offizier oder Mannschaft), den Nackentüchern (nur in der Südarmer), den hellblauen Hosen und der über der dunkelblauen Bluse umgehängten ebenfalls hellblauen Ulanka, sowie – bei den Gemeinen – der Lanze und der Lorenzpistole. Die Pferde gezäumt mit einem Halfter, in das eine Knebeltrense mit kurzer Kette eingehängt wurde, und der S-Kandare, mit gekreuzten Lederbändern auf der Stirn, die Sättel Holzgestelle, zum Teil ohne Sitzleder, mit übergeworfenem Schaffell.

Mit 1867/68, dem Zeitpunkt der großen Heeresreform nach Königgrätz, wurde das Hellblau der Hosen und Waffenröcke der Trani-Ulanen maßgeblich für die Waffenröcke aller drei Waffengattungen der Kavallerie: Husaren, davor mehrfarbig, Dragoner, davor weiß, Ulanen, davor grün. Die Hosen jedoch wurden nicht hellblau, sondern waren ab 1868 krapprot (nach der Ermordung von Kaiser Maximilian in Mexico war viel roter Stoff übrig ...). Die Offiziere trugen eine silberne Patronen-Kartusche am Rücken, die am roten Leder-Bandelier mit goldener Borte, unter der Spange an der linken Schulter verlaufend, befestigt war. Gleichzeitig wurde auch bei den Kopfbedeckungen vieles anders: bei den Ulanen wich die federgeschmückte Tataarka (auch Konföderatka) der bekannteren Tschapka mit dem



Roßhaarbusch, die Dragoner trugen in Abwandlung des Kürassierhelmes den Dragonerhelm mit dem Kamm à la Minerve, die Husaren statt der pelzverbrämten Kutsma nun den Tschako mit Lederschirm, dem Vitéz-Kötés (Posamentrieschmuck) und vorne angebrachtem Roßhaarbusch.

Ebenso wurden für alle drei Gattungen gleichermaßen Pelze, d.h. lammfellgefütterte Winterröcke eingeführt: Pelzulanka für die Ulanen, Pelzrock für die Dragoner, Pelzattila für die Husaren. Der Mantel hingegen diente nicht dem Wärmeschutz des Reiters, sondern wurde bei Schlechtwetter als Regenschutz verwendet.

Die Bewaffnung sah für Offiziere Säbel mit goldenem Portépée, für die Mannschaft Säbel mit ledernem Faustriemen vor, für die Offiziere zudem einen Revolver System Kropatschek bzw Rast & Gasser.

Und schließlich wurde auch die Pferderüstung vereinheitlicht: Bocksättel mit längs geripptem Sitzleder und mit Metall eingefasster Kappa, als Sattelunterlage diente den Offizieren ein schwarzer, den Mannschaften ein weißer Woilach,

Vorderzeug, S-Kandare mit Unterlegtrense. Marsch- und feldmäßig sah die Standardausrüstung dann wie folgt aus: zusätzlich Marschhalfter mit Anbinderriemen, Hufeisentasche links hinten, Packtaschen beidseitig vorne, Hafersack hinten, zur Scheibe gefalteter Leinentränkeimer über der rechten Packtasche, Anbindepflock.

Die Gesellschaft hofft, mit diesem kurzen Geleit für die Ausstellung sowie den gezeigten Exponaten dem Besucher Wissenswertes zu bieten, und freut sich über das entgegengebrachte Interesse.

Der guten Ordnung halber sei erwähnt, daß der Großteil der Exponate der Gesellschaft ergänzt wird durch Leihgaben befreundeter Sammler. Sofern es sich bei den Exponaten nicht um Originale handelt, wurden sie den jeweiligen Vorschriften gemäß vom Material und Schnitt her so authentisch wie möglich nachgebildet.

Die Gesellschaft veröffentlicht ein bis zweimal im Jahr ihre Zeitschrift „Der Kavallerist“, die neben den geschichtlichen Schwerpunkten und Auszügen aus Vorschriften sowie fachlicher und schöngestiger Literatur ebenfalls die Chronik der Ausrückungen und Veranstaltungen der Gesellschaft enthält. „Der Kavallerist“ liegt auch in der Buchhandlung „Stöhr“ in der Lerchenfelder Str. 78-80, 1080 Wien auf.



Denken gegen den Strom - Pensée à contre-courant

Ausstellung vom 4.6. bis 5.7.2003.

Gestaltet von Dr. Elisabeth Böllmann (UB Graz).

Aus Anlaß des 100. Geburtstags von Marguerite Yourcenar



Marguerite Cleenewerck de Crayencour, besser bekannt als Marguerite Yourcenar, kam am 8. Juni 1903 in Brüssel als Tochter eines französischen Vaters und einer belgischen Mutter zur Welt. Obgleich sie von früher Kindheit an ein Nomadendasein führt und die zweite Hälfte ihres Lebens in den Vereinigten Staaten von Amerika verbringt, wird sie sich immer als Französin und französische Schriftstellerin fühlen. Je suis française de culture - Ich bin Französin aus kultureller Prägung, sagt sie einmal mit unnachahmlicher Überzeugung in einem Interview. Sie verliert die Mutter zehn Tage nach ihrer Geburt und erfährt eine intensive, aber gleichzeitig eine von jeden Zwängen freie, unabhängige Beziehung zu ihrem Vater, der, als er ihr geistiges Potential erkennt, sie nachhaltig fördert und sie in ihrem Bestreben, eine literarische Karriere einzuschlagen, unterstützt. Es ist ihm noch vergönnt, ihre ersten Publikationen mitzerleben und sie auf dem richtigen Weg zu wissen.



"Marguerite Yourcenar." Magazine littéraire, décembre 1990, no 283

Marguerite Yourcenars äußere Lebensumstände sind wohl bekannt, aber ihr Seelenleben hält sie verborgen. Sie spricht nicht gerne über sich selbst und läßt lieber ihr Werk sprechen. Im deutschsprachigen Raum ist ihr Name vor allem mit den Büchern Ich zähmte die Wölfin - die Erinnerungen Kaiser Hadrians und Die schwarze Flamme bekannt geworden. Ihr Œuvre umfaßt Romane und Erzählungen, Theaterstücke, Essais, Übersetzungen und auch eine dreibändige Familienchronik, die ihre Eltern und Vorfahren, aber kaum sie selbst zum Thema hat. Ihr Stil ist von glasklarer Brillanz, ihre Sprachbeherrschung von seltener Präzision und Perfektion. Ihre Bildung ist tief verwurzelt und von einem Ausmaß, wie es nur selten anzutreffen ist. Sie erhält für ihr Werk zahlreiche Preise und Auszeichnungen, wie etwa den Prix Femina, den Grand prix national de culture, den großen Preis der Académie française, den Erasmuspreis, Marguerite Yourcenars Berühmtheit erreicht ihren Höhepunkt, als sie 1981 als erste Frau in die Académie française aufgenommen wird. Weniger bekannt ist, daß Marguerite Yourcenar sich sehr engagiert zum Schutz der bedrohten Umwelt und der schutzlos preisgegebenen Natur eingesetzt und eine Reihe einschlägiger Organisationen unterstützt hat, die sie auch in ihrem Testament bedacht hat. Sie stirbt am 17. Dezember 1987 im Spital zu Bar Harbor, Maine und wird am Friedhof von North East Harbor auf der Mount Desert Island, ihrem letzten ständigen Wohnsitz, beigesetzt. Die Verabschiedungszeremonie hat sie selbst gewählt, ebenso wie die Schlußworte, die ihr Vater auf das Sterbebildchen von Marguerites Mutter schreiben hatte lassen: Man solle nicht über das weinen was nicht mehr ist, sondern sich über das freuen, was war.



Paris-Match, 1987

Faszination der Bibel. Von der Handschrift zum Computer

Ausstellung vom 11.4. bis 13.5.2003.

Gestaltet von Mag. [Erhard Göbel](#) (UB Graz)



Bibel. Glaube.

Die Bibel als Wort Gottes ist für Christen und Juden (Altes Testament) Dokument der göttlichen Offenbarung und Basis für Glaube und Leben.

Bibel. Kultur.

Die Bibel ist das Buch, das unsere Kultur am stärksten prägte. Sie ist das Buch, das Literaten und Künstler aller Genres am meisten anregte.

Es geht um Buchgeschichte, Buchkultur, Universitäts- und Bibliotheksgeschichte ebenso wie um Kirchengeschichte und Geschichte allgemein

Bibel. Universitätsbibliothek.

1585 wurde die Jesuiten-Universität gegründet. Die Jesuiten wurden im Zuge der Gegenreformation ins Land geholt, um die Steiermark zu rekatholisieren. Die Bevölkerung war damals bereits weitgehend evangelisch. Basis dafür war auch die Bibel – in der Übersetzung Martin Luthers.

Obwohl die Bevölkerung damals keine protestantische Literatur besitzen durfte, haben die Jesuiten protestantische Bibeln aufbewahrt.

Die meisten wertvollen Bibeln der Universitätsbibliothek stammen aus aufgelösten steirischen Klöstern oder waren gar schon früh im Besitz der Universität.

Anlässlich des Jahres der Bibel und Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas sehen Sie wertvolle und seltene Bibeln aus der Zeit vom 11. bis zum 20. Jahrhundert aus dem Bestand der Universitätsbibliothek.

Gezeigt werden

Illuminierte Handschriften, 11.-15.Jh.

Inkunabeln aus dem 15. Jh.

Gedruckte katholische und evangelische Bibeln der Reformationszeit

Barocke Bibeln

Familienbibeln

Meisterhaft illustrierte Bibeln

Bibeln in seltenen Sprachen.

Sowie Werke, die die große kulturelle Bedeutung der Bibel exemplarisch dokumentieren.

Sie sehen "Voll-Bibeln", aber auch einzelne Bücher, wie einen Psalter und ein Evangeliar.

Zu den Höhepunkten gehören

Das Fragment einer Riesenbibel aus dem 11. Jh.

Meisterwerke romanischer Buchmalerei aus einem Evangeliar des 11. Jh.

Die ältesten vollständigen Bibeln aus dem 12. Jh.

Die Mentelin-Bibel als erste in deutscher Sprache gedruckte Bibel

Frühe Ausgaben der Luther-Bibel

Pracht-Bibeln mit Kupferstichen, u. a. von Gustav Doré

Bibeln mit Illustrationen moderner Künstler: Friedensreich Hundertwasser, Ernst Fuchs

Ebrahim Ehrari. Zwischen den Träumen

Ausstellung vom 21.11.2002 bis 31.1.2003.

Projektarbeit im Rahmen des Ausbildungskurses für Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen Verw.Gr. A1 und A2. Betreut von [Ute Bergner](#) (UB Graz).



Der Künstler

"Die Freiheit in den eigenen vier Wänden ist eine Illusion". Ebrahim Ehrari

Ebrahim Ehrari wurde 1938 in Urmia, Süd-Aserbeidschan, geboren. Nach prägenden Jahren übersiedelte er 1966 nach Europa und absolvierte bei den Professoren Wolfgang Ludwig und Hans Fortsch ein Studium im Fach Informationsgrafik-Design an der Hochschule für Bildende Künste Berlin.

1973 übernahm er an der Fakultät für Schöne Künste an der Universität Teheran und an der dortigen Akademie für Angewandte Künste eine Dozentur für den Bereich grafische Techniken.

1975 kehrte er nach Europa zurück und studierte Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin. Seit 1976 ist Ebrahim Ehrari Leiter der Radierwerkstatt des Bundesverbandes Bildender Künstlerinnen und Künstler Berlin.

Ebrahim Ehrari hat bereits in Österreich ausgestellt: in Deutschlandsberg, Salzburg und Wien.

Seine Bilderwelt

Ebrahim Ehraris künstlerisches Schaffen wird von seinem virtuoson Können im Umgang mit grafischen Techniken charakterisiert. Seine Farbradierungen zeigen bemerkenswerte drucktechnische Feinheiten, die seiner inhaltlich-differenzierten, symbolischen Bildsprache entsprechen.

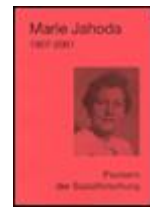
In seinen Radierungen erzählt er fantasievolle Geschichten, in denen der Zusammenhang zwischen Körper und Geist, Ort und Zeit aufgehoben wird. Seine bevorzugten Symbole erschließen eine neuartige Bildwelt: Vogel steht für Freiheit; Rahmen für Begrenzung; Raum Marie Jahoda (1907-2001) - Pionierin der Sozialforschung



Marie Jahoda (1907-2001) - Pionierin der Sozialforschung

Ausstellung vom 3.6. bis 1.8.2002.

Gestaltet von Reinhard Müller ([AGSÖ](#)).



Marie Jahoda lehnte es ab, als "Klassikerin" bezeichnet zu werden. Deshalb soll sie in dieser Ausstellung als das gewürdigt werden, was außer Obligo ist: eine Pionierin der Sozialforschung.

Die aus Wien gebürtige und 1937 aus Österreich vertriebene Sozialwissenschaftlerin verstand sich als Sozialpsychologin, wobei sie eine "nicht-reduktionistische Sozialpsychologie" anstrebte, die "eine systematische Verknüpfung von psychologischen und sozialen Phänomenen" versuchte.

Ihre wissenschaftliche Arbeit ist geprägt durch eine spezifische Kombination empirischer Methoden und die auf Lebensnähe bedachte Auswahl von Forschungsgegenständen, zu denen Vorurteil und Race Relations, Mental Health und Human Relations ebenso gehörten wie Arbeit und Arbeitslosigkeit, Konformität und Nonkonformismus, Fragen gesamtgesellschaftlicher Prognosen oder der Psychoanalyse.

Mit der Studie über "Die Arbeitslosen von Marienthal" im niederösterreichischen Gramatneusiedl der frühen 1930er-Jahre wurde Marie Jahoda weltberühmt.

Ihre universitäre Karriere begann aber erst nach einem vom Exil geprägten britischen Intermezzo (1937 bis 1945) in den USA (1945 bis 1958). 1958 kehrte sie nach England zurück, wo sie im April 2001 verstarb.



"Vivat! - Es lebe die Eisenbahn ...". Die Anfänge des Eisenbahnbaus in Österreich

Ausstellung vom 17.4. bis 31.5.2002.

Gestaltet von [Nikolaus Reisinger](#) (Institut für Geschichte / Wirtschafts- und Sozialgeschichte).



1813 publizierte Franz Josef Gerstner (1756 - 1832) mit seinen "Zwey Abhandlungen über Frachtwägen und Straßen und über die Frage, ob, und in welchen Fällen der Bau schiffbarer Kanäle, Eisenwege, oder gemachter Straßen vorzuziehen sey. Nach einer Untersuchung, ob die Moldau mit der Donau durch einen Schiffahrtskanal zu vereinigen sey" die erste umfangreiche wissenschaftliche Arbeit zum Eisenbahnwesen/bau in der Monarchie.

1824 brachte dessen Sohn, Franz Anton Gerstner (1796 - 1840), mit seiner Arbeit "Über die Vortheile der Anlage einer Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau" die Überlegungen seines Vaters zum Abschluß, und initiierte den Bau der ersten österreichischen Eisenbahn, der Pferdeisenbahn zwischen Budweis/Cesk Budejovice und Mauthausen, die später nach Gmunden weitergeführt wurde und gleichzeitig die erste Gebirgsbahn Europas war.

In den Jahren zwischen 1829 und 1836 entwickelte der gebürtige Grazer Franz Laurenz Riepl (1790 - 1857) ein die gesamte Monarchie umfassendes Streckennetz, in welchem er den Bau jener "Stammlinien" konzipierte, die in weiterer Folge - und eigentlich bis zum heutigen Tag - die Basis.

Schließlich wurde 1841 auf Grundlage des Riepl'schen Entwurfes das erste, in Europa vielbeachtete staatliche Eisenbahnbauprogramm der Monarchie proklamiert.

Die Ausstellung will den BesucherInnen anhand der Aktivitäten der genannten "Eisenbahnpioniere" nicht nur einen "illustrierten" Einblick in die Entstehungsgeschichte des österreichischen Eisenbahnwesens gewhren, sondern gleichzeitig einen möglichst vielfältigen Zugang zu einem faszinierenden und bedeutenden Abschnitt der neuzeitlichen Technikgeschichte, dem Beginn des Eisenbahnbaus, ermöglichen.

Neben Exponaten aus verschiedenen österreichischen Archiven und Museen wird auch das zur Thematik vorhandene umfangreiche Quellenmaterial der Sondersammlung der Universitätsbibliothek Graz erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Indien und Europa. Eine Reise durch die UB Graz

Ausstellung vom 4.3. bis 13.4.2002.

Zusammengestellt von Dr. [Jutta Valent](#) (UB Graz, [FDÖP](#))



Die Ausstellung soll den Besuchern einen Zugang zu diesem auf den Europäer so exotisch wirkenden Land Indien vermitteln.

Es wird auf die seit Jahrhunderten bestehende Annäherung durch Europa (Weltumsegler, Missionare, Reisende) hingewiesen werden, die sich auf vielen Gebieten - wissenschaftlich und nichtwissenschaftlich - niedergeschlagen hat und seit dem 19. Jahrhundert auch von indischer Seite aus gesucht und begrüßt wird.



Einschlägige Literatur von Einst und Jetzt (darunter auch einige einzigartige indische Handschriften und Handbücher aus der Abteilung für Sondersammlungen der UB Graz), Bild- und Tondokumente werden die bis in die Gegenwart lebendige Beziehung zwischen diesen beiden so verschiedenen Kulturen anschauungsreich vermitteln.

250 Jahre Erstausgabe ENCYCLOPÉDIE.

Auf den Spuren der Enzyklopädisten in den Beständen der UB Graz Ausstellung vom 12.6. bis 27.7.2001.

Gestaltet von Dr. Elisabeth Böllmann (UB Graz).

Die Universitätsbibliothek Graz besitzt zwei Ausgaben von Diderots ENCYCLOPÉDIE, wovon eine die Pariser Erstausgabe ist.

1751, vor 250 Jahren, erschien der erste Band, und das schien Anlaß genug, der ENCYCLOPÉDIE und den Mitarbeitern, die mit anderen Werken in den Beständen der Universitätsbibliothek Graz vertreten sind, eine kleine Ausstellung zu widmen.

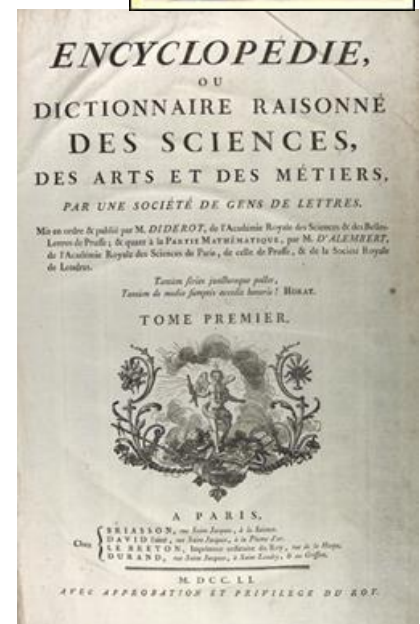
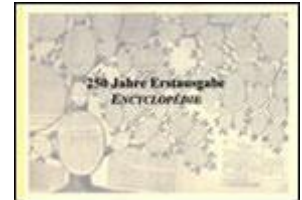
Die Präsentation beschränkt sich dabei bis auf wenige Ausnahmen auf Ausgaben aus dem 18. Jahrhundert. Gezeigt werden vornehmlich die Werke weniger bekannter Autoren, die aber auf ihrem Gebiet zu ihrer Zeit anerkannte Fachkräfte waren, ohne dabei auf die großen Namen zu vergessen. Katalog und Ausstellung möchten einen kurzen Einblick in das vielfältige Geistesleben um die Mitte des 18. Jahrhunderts geben.

Schon aus dem Titel geht hervor, daß es sich bei der ENCYCLOPÉDIE um eine Gemeinschaftsproduktion und nicht um das Werk eines einzelnen oder einiger weniger Mitarbeiter handelt: "par une Société de Gens de lettres". Zu den großen bekannten Namen wie Rousseau, Voltaire, Marmontel, d'Holbach, d'Alembert gesellen sich solche von heute weniger bekannten wie Blondel, Pestré, Lenglet du Fresnois, Duclos, ... insgesamt 140.

Eine Sonderstellung nimmt Diderot ein, der nicht nur der Herausgeber und Betreuer des Gesamtwerkes ist, sondern auch die größte Anzahl von Beiträgen verfaßt, Erklärungen zu den Illustrationen schafft und so dem Werk seinen persönlichen Stempel aufdrückt.

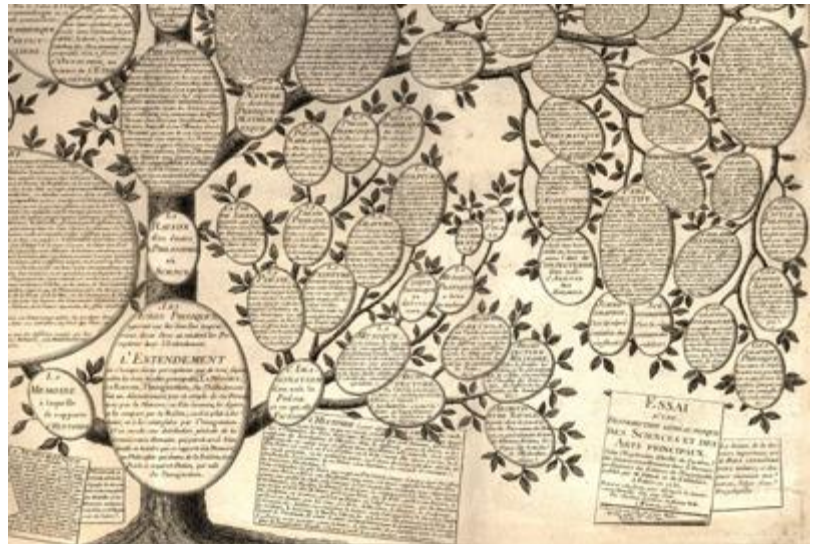
Zahlen und Fakten zur ENCYCLOPÉDIE

Das Erscheinen der ENCYCLOPÉDIE erregte in gleichem Maß Begeisterung wie Empörung und führte zu heftigen kontroversiellen Debatten zwischen Befürwortern und Gegnern, die aus allen Lagern, kirchlichen wie philosophischen, wissenschaftlichen wie künstlerischen, politischen wie aristokratischen, kamen.



In 17 Textbänden mit durchschnittlich 950 zweiseitigen Seiten und auf ca 18.000 Seiten Text sind ca 72.000 Artikel verzeichnet. Die 11 Tafelbände enthalten 2.575 Erläuterungen zu den Abbildungen.

Insgesamt sind 20.736.912, darunter 391.893 verschiedene Wörter enthalten. Im Anschluß an das Hauptwerk erschienen 5 Supplementbände und 2 Registerbände.



Denis Diderot

Denis Diderot (Langres 5.10.1713 - Paris 31.7.1784) war der Sohn eines Messerschmieds und ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt. Er erwarb sich umfangreiche Kenntnisse auf allen Wissensgebieten, deren schriftliche Ausführungen ihn oft genug in Schwierigkeiten brachten, die sogar in einer Haftstrafe mündeten.

Zwar von vielen angefeindet und verfolgt, insbesondere von jesuitischen Kreisen verfügt er dennoch über einen großen Freundeskreis, der sich bis zu Katharina II., der russischen Zarin, erstreckt.

Sein Talent wirkt auf vielen Gebieten, und er verfaßt Schriften zur Ästhetik, Kunstkritik, Philosophie ebenso, wie er sich als Verfasser von Romanen, Erzählungen und Theaterstücken hervortut.



Ab Band 8 ist er alleiniger Leiter der ENCYCLOPÉDIE, für die er wahre Mammutarbeit leistet. Er verfaßt nicht nur über 6000 Artikel, die er im allgemeinen mit * kennzeichnet, sondern auch zahlreiche Erläuterungen zu den Tafelwerken.

Seinem unermüdlichen und uneigennütigen Einsatz verdankt das Werk sein kontinuierliches Fortschreiten, bis er es allen Widerständen zum Trotz zu seinem Abschluß bringen kann.

Jean le Rond d'Alembert

Jean le Rond, genannt d'Alembert (Paris 16.11.1717 - Paris 29.10.1783) zeichnete sich von früher Kindheit durch seine vielseitige hohe Begabung aus, die speziell auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, und hier wiederum im Bereich der Mathematik und Physik, hervortrat. Sein Vater, Destouches, stand im Rang eines Generals und befand sich im Ausland, als die Mutter, Mme de Tencin, das Kind zur Welt brachte



und auf den Stufen der Kirche Saint-Jean le Rond aussetzte. Sein Vater sorgte jedoch für seine Erziehung, die er in dem von Mazarin gegründeten Collège des Quatre Nations genoß, wo er allgemein durch seine Fähigkeiten auffiel. Zur Theologie, Medizin und zu den Rechtswissenschaften fühlte er sich weniger hingezogen.

Er war von Kind an mit Diderot befreundet, der ihn sogleich zur Mitarbeit bei der ENCYCLOPÉDIE heranzog. Sein Discours préliminaire de l' Encyclopédie, der das Vorwort zur ENCYCLOPÉDIE bildet, machte ihn schlagartig als Schriftsteller und Denker berühmt. Sein Ziel ist, wie er darin selbst sagt, die Quintessenz der philosophischen, mathematischen und literarischen Kenntnisse, die er im Lauf von zwanzig Jahren Studium erworben hat, darzulegen. Berühmt wird ebenfalls sein Artikel Génève, über die Stadt Genf.

Insgesamt verfaßte er über 1570 mit dem Kürzel O signierte Beiträge für die ENCYCLOPÉDIE und rund 210 weitere unsignierte, die sich hauptsächlich auf naturwissenschaftliche Begriffe beziehen, wie etwa Age de la lune, Baroscope, Condensation, Degré de froid et chaud, Hydraulique, Planète, ... Aus der Einleitung zum 5. Tafelband geht hervor, daß er die Erläuterungen zu den Tafeln über Mathematik und Physik verfaßte. Er gab seine Mitarbeit bei der ENCYCLOPÉDIE auf, als er in die Académie française berufen wurde, deren ständiger Sekretär er wurde; dennoch bleibt sein Name untrennbar mit der ENCYCLOPÉDIE verbunden.

Unterwegs zu fernen Ufern

Die Weltumseglung der Novara (1857-59) und die Transozeanische Reise der Saida (1884-86)

Ausstellung vom 5.3. bis 20.4.2001.

Gestaltet von Dr. Roswitha Karpf und Dr. Heinz Karpf.

Von 2007 bis 2009 wiederholt [NOVARA-expedition](#) die österreichische Weltumseglung der S.M. Fregatte Novara anlässlich des 150sten Jubiläums.



Kunst.Bücher

Ausstellung vom 9.1. bis 2.3.2001.

Gestaltet von [Ute Bergner](#) (UB Graz).



Kunst.Bücher vereinigt bildnerischen Ausdruck und Dichtung

Fünf Bücher von Herwig Hofmeister sind das Ergebnis einer literarisch raumlichen Zeitreise in Vergangenheit und Gegenwart, die ihren Ausdruck in einer bildnerischen Umsetzung fanden.

Mode im politischen Wandel. Ein Spiegel weiblicher Emanzipation?

Ausstellung vom 24.11.2000 bis 4.1.2001.

Gestaltet von [Birgit Hörzer](#) (UB Graz) und [Irmgard Trummler](#) (UB Graz).



Mode ist ein Begriff, dem verschiedene Definitionen zugeordnet sind, da es sich um ein Gebiet handelt, das sich in alle Bereiche des Lebens erstreckt. Die geplante Ausstellung wird sich mit der sozialhistorischen Bedeutung von Mode seit der Französischen Revolution beschäftigen.

Das Ausstellungsmaterial wird sich aus den Beständen der Universitätsbibliothek Graz und aus Leihgaben diverser Firmen und Privatpersonen zusammensetzen.

Die Meisterklasse für Metallgestaltung der Ortweinschule Graz wird Exponate zum Thema entwerfen, anfertigen und ausstellen. Die [Höhere Bundeslehranstalt für Mode und Bekleidungstechnik Ortweinplatz](#) wird im Rahmen einer Modenschau Entwürfe präsentieren.



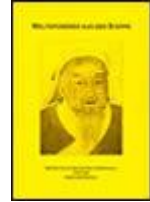
Welteroberer aus der Steppe. Spätmittelalterliche Kulturkontakte zwischen Asien und Europa

Eine Ausstellung über die Geschichte der Mongolen und die Kontakte zwischen dem Abendland und dem mongolischen Weltreich im 13. und 14. Jahrhundert.

Ausstellung vom 5.10. bis 17.11.2000.

Gestaltet von Mag. Dr. [Johannes Gießauf](#) (Institut für Geschichte, Abteilung Mittelalter)

Veranstalter: Universitätsbibliothek Graz und Grazer Morgenländische Gesellschaft.



Arcana Japonica. Un-heimliche Blicke auf eine exotische Inselwelt

Text- und Bilddokumente zur Japankenntnis in Europa durch 5 Jahrhunderte
Ausstellung vom 21.8. bis 29.9.2000.

Gestaltet von [Frank Koren](#) (UB Graz).



"Ein anderes ist es, ein lebendiges Bild der europäischen Japankenntnis zu zeigen, die sich ja nicht in solchen strengen Linien vollzieht, sondern durch das bunte (zum Teil durchaus kunterbunte) Treiben der voneinander abschreibenden, eigene und fremde Vorurteile fort- und festschreibenden oder auch die bekannten Fakten durch neue Fragestellungen auf eine höhere Ebene führenden Autoren überhaupt erst zustandekommt, wobei keineswegs die Richtigkeit der Fakten, deren Neuheit oder die Stringenz des Urteils allein entscheidend dafür ist, was von nachfolgenden Generationen übernommen wird."

Peter Kapitza



Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde der westlichen Hemisphäre die Bedeutung Asiens für die weltpolitischen Fragen bewußt. Bis dahin haftete, nach europäischem Verständnis dem fernen Orient ein exotischer Mythos an.

Außergewöhnlicher Wagemut trieb einzelne Abenteurer schon seit der Antike bis in die, aus ihrer Perspektive gesehen, entlegensten Winkel des Globus. Die beeindruckende Kunde fremder Kulturen beflügelte die Phantasie und die Neugierde der Zurückgebliebenen; aber spätestens seit den Berichten der Familie Polo war bekannt, daß es eine noch viel geheimnisvollere Welt gäbe, nämlich das sagenhafte, hermetische Inselreich Zipangu (Japan).



Die ersten Europäer, die regelmäßig über das Meer in das Kaiserreich gelangten, waren die Portugiesen, die Holländer und bald darauf die Jesuitenmissionare.

Einer ihrer berühmtesten, Franz Xaver, sandte 1552 zwei getaufte Japaner, Matteo und Bernardo zum heiligen Vater nach Rom.

Seit dem Beginn der sogenannten missionarischen Bemühungen, bis hin zur Gefangennahme des Vassily Mikhailovich Golovnin, war die Vermittlung abstrakten Wissens über Japan immer auch mit den Schicksalen einzelner Persönlichkeiten wie etwa João Rodrigues oder William Adams verbunden. Manche von ihnen gelangten zu großem Reichtum, die meisten wurden jedoch Opfer gegenseitigen Unverständnisses.

Während die von den Seefahrern und Kaufleuten, die oftmals den Eindruck unhygienischer Barbaren hinterließen, vermittelten Kenntnisse interessiert aufgenommen wurden, sah man im monotheistischen Christentum eine politische Gefahr; schwere Auseinandersetzungen waren die Folge und das Bakufu (militär. Zentralregierung) begann gegen 1600 mit der

Abschließung des Landes. Die anfänglich recht großzügige Behandlung der Ausländer wich einer strengen Kontrolle und Überwachung. Die wenigen, geduldeten Fremden mußten ihre Niederlassungen im Landesinneren auflassen und auf eine kleine, künstlich aufgeschüttete Insel (Deshima) vor der Bucht von Nagasaki ziehen.

Die breite japanische Bevölkerung vergaß Europa, das "literarische" Europa jedoch nicht jenes geheimnisvolle Land im Osten. Erst mit der gewaltsamen Öffnung Japans durch amerikanische Kriegsschiffe in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde man sich über den eigenen (kriegs-) technologischen Rückstand klar und schnell wurden erste Schritte zur Modernisierung eingeleitet.

Die Ausstellung zeigt anhand älterer Werke, wie zum Beispiel dem "Amoenitatum Exoticarum" des Engelbert Kämpfer von 1712, und jüngeren Bild- und Textdokumenten, wie zum Beispiel der "Reise um die Erde nach Japan" von Wilhelm Heine von 1856, die variierenden jedoch überwiegend tendenziösen Perspektiven des europäischen Blicks nach dem fernen Osten.

Aus den reichhaltigen Beständen der Universitätsbibliothek Graz sind des weiteren Kupferstiche und Lithographien zu sehen, die Genredarstellungen, Kostüme und Kunstgegenstände aus dem japanischen Alltagsleben zeigen.

Highlight der Ausstellung ist aber ein Unikat ersten Ranges, nämlich die aus acht Bänden bestehende, reichhaltig illustrierte Handschrift von Johann Stephan Keil, die japanische Landesgeschichte, Geographie, Medizin (Akupunktur, Moxakunde), Botanik und Kulturgeschichte betreffend, aus dem Zimelientresor der Abteilung für Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Graz.

Es handelt sich bei diesem Manuskript um eine Kompilation aus verschiedensten älteren Quellen, denn Herr Keil, ein Kind des 18. Jahrhunderts, konnte das Land seiner Träume nie selbst besuchen.

Antoine de Saint-Exupéry (29.6.1900 - 31.7.1944)

Zum Gedenken an seinen 100. Geburtstag

Ausstellung vom 20.6. bis 18.8.2000.

Gestaltet von Dr. [Elisabeth Böllmann](#) (UB Graz).

[Offizielle Saint Exupéry-Website](#)



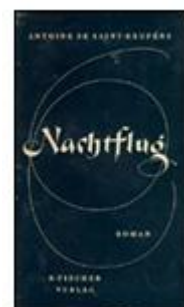
Der Schriftsteller

In der Familie erinnert man sich, daß Antoine von früher Kindheit an seine Gedanken auf kleinen Zetteln zu Papier brachte, die er in Schachteln unterbrachte; später schrieb er sie in Leder gebundene Notizbücher.

Der erste, der auf seine schriftstellerische Begabung aufmerksam wurde, war einer seiner Lehrer in Le Mans, der Abbé Auguste Launay, *Das Märchen vom Zylinderhut*, das einen Preis in der Schule erhält und auch später veröffentlicht wurde.

Saint-Exupérys Bücher sind sehr persönliche Bekenntnisse, in denen er vieles gestaltet, was er selbst oder seine Freunde erlebt haben. Sein erster Roman, *Courrier Sud*, erscheint 1929.

Sein nächster Roman, *Vol de Nuit (Nachflug)* hat als Ausgangspunkt das Bestreben eines Flugdirektors, wie er selber einer war, auch Flüge bei Nacht durchzuführen, was zu der damaligen Zeit noch grosses Risiko in sich barg. Das zentrale Motiv ist jedoch die Bedeutung der Pflichterfüllung, die Erfüllung des Reglement, die Vorrang vor allem anderen hat.



Vol de Nuit wird mit dem Prix Femina ausgezeichnet. Das Buch wird nach einem Drehbuch von Saint-Exupéry verfilmt. Dennoch ist der Erfolg nicht uneingeschränkt: Kritik kommt vor allem aus Pilotenkreisen, die ihre eigene Rolle und die Rivières, für dessen Figur - dichterisch angereichert - Didier Daurat, der Chef der Aéropostale, Vorbild war, kontroversiell diskutieren.

Negative Kritik hat Saint-Exupéry von Kindheit an immer schwer getroffen, besonders zu schaffen machte ihm aber die seiner unmittelbaren Freunde und Kollegen. Er beschließt, keinen Roman mehr zu schreiben, sondern er denkt eher daran, eine Sammlung von Artikeln und Essays in einem Band zu veröffentlichen.

In *Terre des hommes (Wind, Sand, und Sterne)* kommen nicht mehr fiktive Helden zu Wort sondern Saint-Exupéry selbst und seine Kameraden. Das Buch ist eine Synthese der Lehren und Weisheiten, die aus den Erlebnissen und Schicksalen der darin vorkommenden Personen resultieren, die über ihre Alltäglichkeit hinauswachsen.

Das Buch hat sogleich bei seinem Erscheinen durchschlagenden Erfolg und wird in viele Sprachen übersetzt. Wenn auch kein Roman, wird es mit dem Grand Prix du Roman der Académie française ausgezeichnet.

Bei Ausbruch des Krieges erreicht Saint-Exupéry mit viel Beharrlichkeit, einer Fliegerstaffel, der 2/33, zugeteilt zu werden, der er von 1939 - 1940 und von 1943 bis zu seinem Tod angehören wird. Ihr ist auch sein Buch *Pilote de guerre (Flug nach Arras)* gewidmet, das 1942 gleichzeitig in den Vereinigten Staaten und Frankreich erscheint. Es ist die Schilderung der Aufklärungsmission über der Stadt Arras am 23. Mai 1940, deren Ziel war herauszufinden, ob es Lücken in den deutschen Linien gäbe. Der Flug zählte zu den gefährlichsten, die die 2/33 je zu fliegen hatte. Eingestreut in die Rekonstruktion des Fluges sind andere Begebenheiten, Erinnerungen, Gedanken und Überlegungen zur Situation des geschlagenen und besetzten Frankreichs.

Das wohl bekannteste und liebenswerteste Buch von Saint-Exupéry *Le petit Prince (Der kleine Prinz)* erschien 1943. Die Geschichte oder zumindest Teile davon trug er sicher schon längere Zeit bei sich. Auch zeigen manche Illustrationen der Briefe an seine Familie und Freunde große Ähnlichkeit zu dem kleinen Prinzen.

Unter welchen Aspekten man das Buch lesen und interpretieren mag, als Märchen für Kinder, als Parabel für Erwachsene, als *Botschaft der Hingabe und Liebesversprechen* an seine Frau Consuelo, als Vermächtnis seiner Lebensphilosophie: es spricht zu seinen Lesern heute wie vor beinahe sechzig Jahren.

Der Pilot

Seine Flugtaufe erlebt Saint-Exupéry im Alter von 12 Jahren auf dem kleinen Flugplatz von Ambérieu in der Nähe von Saint-Maurice auf einem Eindecker. Er nützt seine Militärzeit, um zunächst seinen zivilen (1921) und dann militärischen Flugschein (1922) zu machen.

Trotz seiner Leidenschaft für das Fliegen entscheidet er sich gegen eine Laufbahn bei der Luftwaffe und nimmt aus Liebe zu seiner Verlobten Louise de Vilmorin eine Stelle als Büroangestellter in Paris an. Die Verlobung ist jedoch nicht von Dauer.

Nach den freudlosen Jahren als Büroangestellter und später als Lastwagenverkäufer gelingt Saint-Exupéry 1926 der Eintritt als Pilot in die noch junge Fluglinie Latécoère.

1928 wird er Flugplatzdirektor der Latécoère-Basis von Cap Juby, nördlich von Villa Cisneros, heute Tarfaya, in dem damals zu Spanien gehörenden Rio de Oro. Vor dem Flugplatz lag der Atlantik, dahinter dehnte sich die endlose Wüste aus. Der Eindruck der Verlassenheit und Öde wurde noch durch das unmittelbar angrenzende Straflager verschärft, das von spanischen Fremdenlegionären bewacht wurde.

Die Zeit und die Erlebnisse am Cap Juby finden ihren Niederschlag im Werk von Saint-Exupéry, vor allem in *Wind, Sand und Sterne*, *Der kleine Prinz* und in *Die Stadt in der Wüste*.

1929 tritt er seine Stellung als leitender Angestellter bei der Aeroposta Argentina an, wo er einen neuen Flugdienst nach Patagonien und Feuerland einrichten wird. Seine Tätigkeit als Verwaltungsdirektor läßt ihn befürchten, im Kreis der Kameraden eine Sonderstellung einzunehmen, die ihm nicht angenehm ist. Es war auch nicht seine Sache, andere Piloten zu gefährlichen und risikoreichen Flügen zu zwingen, nur um den Ansprüchen der Fluglinie zu entsprechen. Diese Erlebnisse hat er in *Vol de Nuit* (Nachtflug) verarbeitet.

Am 29. Dezember 1935 bricht Saint-Exupéry zusammen mit seinem Bordmechaniker André Prévot in seiner eigenen Simoun F-ANRY auf, um den Streckenrekord Paris - Saigon von 98 Stunden und 52 Minuten von André Japy aus dem Jahr 1932 zu brechen. Dafür war ein Preis von 150.000 Francs ausgesetzt. Am nächsten Tag, Saint-Exupéry hatte nur drei Viertel der von ihm angenommenen Strecke zurückgelegt, stürzt die Maschine in der libyschen Wüste ab. Wie durch ein Wunder bleiben beide Insassen unverletzt, aber das Flugzeug ist ein Wrack.

Am 16. Februar 1938 starten die beiden wieder gemeinsam, diesmal mit einer Simoun F-ANXR, von New York aus über die Anden nach Punta Arenas. Die Strecke ist 14.000 Kilometer lang, allein 8.500 Kilometer führen über die Anden. Unmittelbar nach der



Einleitung des Starts in Guatemala City, wo die Maschine aufgetankt worden war, kommt es zu einem katastrophalen Absturz, bei dem beide Männer schwer verletzt werden und von dem Flugzeug nur ein Trümmerhaufen übrigbleibt.

Man darf den Flieger Saint-Exupéry sicher nicht nur nach seinen Pannen beurteilen. Erfolgreich erschließt er 1937 für Air France eine neue Langstrecke von über 9000 Kilometern von Casablanca nach Timbuktu.

Von Saint-Exupéry, dem Flieger, existieren eindrucksvolle Aufnahmen, die der amerikanische Photograph John Phillips im Mai 1944 von ihm machte. Eine Serie zeigt auch das mühsame Anlegen der Fliegermontur, worüber Saint-Exupéry auch in Flug nach Arras schreibt:

Denn es dauert lange, das Zeremoniell des Umkleidens, wenn der Auftrag einem verzweifelt vorkommt und man sich so sorgfältig anschirrt, um sich lebendig braten zu lassen. Es ist anstrengend, so eine dreifache Kleidung übereinander anzuziehen, sich mit einer Menge Zusatzgeräten zu vermunnen, die man wie ein Trödler mitschleppt, die Sauerstoffröhren, den Herzkreislauf, die Sprachrohre, um die Telefonverbindung zwischen den einzelnen Besatzungsmitgliedern herzustellen. [...] Von Minute zu Minute werde ich schwerer, überladener, schwerfälliger. Ich bewege mich wie ein Klotz ...

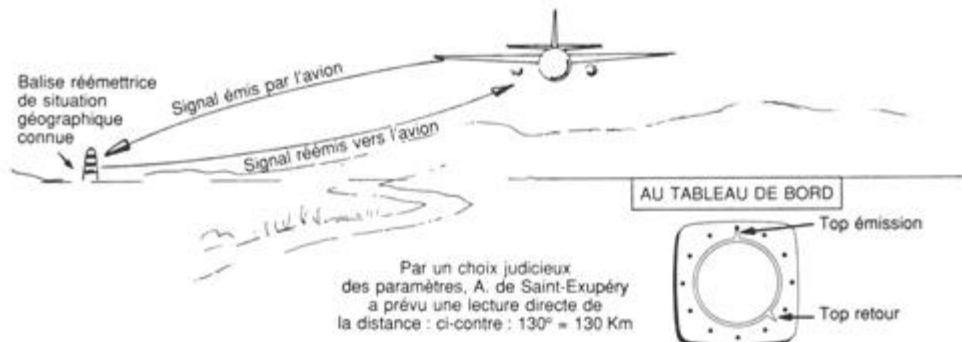
Der Erfinder

Der Erfinder Saint-Exupéry ist weit weniger bekannt als der Pilot oder Schriftsteller Saint-Exupéry. Er hatte jedoch eine Reihe von Patenten angemeldet, das erste 1936, die ihn zwar nicht reich machten, jedoch Zeugnis sind für seinen vielseitigen, wachen Geist.

Drei Patente beschäftigen sich mit dem einziehbaren Fahrgestell bei Flugzeugen, vier betreffen einen Goniographen, weitere beziehen sich auf Motoren-Prüfverfahren, eine Anlasser-Vorrichtung, Melde- und Meßapparate, ein Ortungsverfahren sowie auf ein neues elektromagnetisches Meßverfahren. Im wesentlichen haben seine Erfindungen mit der Steuerung, der Navigation und den Kontroll- und Instrumentensystemen eines Flugzeugs zu tun. Er entwickelt Ideen über den Raketenantrieb, die er nach dem Krieg in die Tat umsetzen möchte.



Weite Verbreitung erlangte der von ihm konzipierte Entfernungsmesser, den er unter der Nummer 924.902 zum Patent anmeldete. Im Flugwesen wird diese Erfindung später unter dem Namen D.M.E. (Distance Measuring Equipment) bekannt.



Zeittafel

- 1900 Geburt von Antoine Jean-Baptiste Marie Roger de Saint-Exupéry am 29. Juni in Lyon;
- 1902 Geburt seines Bruders François;
- 1904 Tod seines Vaters; Geburt seiner Schwester Gabrielle; die Mutter lebt mit den 5 Kindern bei einer Tante, Gabrielle de Tricaud, in Lyon; zahlreiche Aufenthalte auf den beiden Familiensitzen Saint-Maurice-de-Remens und La Môle.
- 1908 Schulbesuch in Lyon bei den Frères des Ecoles Chrétiennes;
- 1909 Schulbesuch bis 1914 von Antoine und François der Jesuiten-Schule Notre-Dame-de-Sainte-Croix in Le Mans auf Wunsch des dort ansässigen Großvaters, Fernand de Saint-Exupéry;
- 1912 Erster Flug in Amberieu bei Saint-Maurice
- 1914 Schulpreis für Antoinettes *Das Märchen vom Zylinderhut*;
- 1915 Schulbesuch von Antoine und François bei den Marianisten (Villa Saint Jean) in Fribourg (Schweiz);
- 1917 Matura; Tod seines Bruders François; Vorbereitung auf die Aufnahme in die Ecole navale in Paris; eine Cousine, Yvonne de Lestrangé, bringt ihn mit Schriftstellerkreisen in Kontakt;
- 1918 Bekanntschaft mit Louise de Vilmorin;
- 1919 Antoine scheitert bei der mündlichen Aufnahmeprüfung für die Ecole navale und entschließt sich für das Architekturstudium an der Ecole des Beaux-Arts in Paris;
- 1921 Im April Antritt des Militärdienstes in Straßburg; Flugunterricht; erster Aufenthalt in Nordafrika, als Offizierschüler in Marokko; erhält seine zivile Fluglizenz im Dezember;
- 1922 erhält seine militärische Fluglizenz; Versetzung zum 34. Fluggeschwader in Le Bourget;

1923 Absturz über Le Bourget, bei dem er schwere Verletzungen erleidet; Verlobung mit Louise de Vilmorin; Verzicht der Familie de Vilmorin zuliebe auf die Karriere eines Militärpiloten; Annahme einer Bürostellung; dennoch Lösung der Verlobung durch Louise;

1924 Arbeit als Vertreter für die Automobilwerke Saurer.

1926 Veröffentlichung der Kurzgeschichte *Der Flieger* in *Le Navire d'argent*; er arbeitet als Pilot für Lufttaufen bei der Compagnie Aérienne Française; erhält seine Lizenz für Transportflüge; im Oktober Eintritt in die Fluggesellschaft Latécoère in Toulouse;

1927 Pilot für Postflüge auf der Strecke Toulouse - Casablanca und Casablanca - Dakar; Tod seiner an Tuberkulose erkrankten Schwester Marie-Madeleine;

1928 Postenchef in Cap Juby;

1929 Veröffentlichung von *Südkurier*; Navigationskurs in Brest; Betriebsdirektor der Aeroposta Argentina;

1930 Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion für Verdienste um die zivile Luftfahrt; Absturz Guillaumets in den Anden; Begegnung mit Consuelo Suncin de Sandoval.

1931 Rückkehr nach Paris; Hochzeit mit Consuelo; Konkurs der Aéropostale; Veröffentlichung von *Nachtflug*, ausgezeichnet mit dem Prix Femina;

1933 Testpilot für Wasserflugzeuge; Unfall vor Saint-Raphael, bei dem er fast ertrinkt.

1934 Anstellung bei Air France für Werbeflüge im In- und Ausland; erster Patentantrag;

1935 Reportage in Moskau für *Paris-Soir*; Beim Versuch, den Streckenrekord Paris - Saigon zu unterbieten, kommt es zum Absturz in der libyschen Wüste; Saint-Exupéry und sein Bordmechaniker André Prevost werden, fast verdurstet, in letzter Minute von einem Beduinen gerettet;

1936 Reportage für *L'Intransigeant* über den Spanischen Bürgerkrieg.

1937 Reportage in Spanien für *Paris-Soir*.

1938 Absturz in Guatemala bei einem Langstreckenflug New York - Feuerland, wobei er und André Prevost schwere Verletzungen erleiden; Rekonvaleszenz in New York;

1939 Veröffentlichung von *Wind, Sand und Sterne*, das den Grand Prix du Roman der Académie Française erhält und in Amerika zum Book of the Month gewählt wird; Rekordflug mit Guillaumet nach New York; bei Kriegsausbruch wird Saint-Exupéry in Toulouse als Instruktor mobilisiert, dann aber auf Grund seiner eigenen Interventionen der Aufklärungsstaffel 2/33 zugeteilt;

1940 Aufklärungsflüge mit der Gruppe 2/33, die zuerst in Orconte, dann in Orly stationiert ist; am 22. Mai Aufklärungsmission über Arras, die ihm die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes mit Palme einbringt und die er in *Flug nach Arras* literarisch umsetzt; nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 22. Juni wird er demobilisiert; Tod

Guillaumets; im Dezember Abreise von Lissabon nach New York; Arbeit an *Die Stadt in der Wüste*;

1941 Nachbehandlung seiner beim Absturz in Guatemala City erlittenen Verletzungen; Arbeit an *Flug nach Arras*;

1942 Veröffentlichung von *Flug nach Arras* in Amerika und in Frankreich, wo die deutsche Besatzungsmacht das Buch aber bald verbieten läßt; Aufruf der Franzosen zur Einigkeit in *Brief an die Franzosen*, erschienen im *New York Times Magazine*;

1943 Veröffentlichung von *Der Kleine Prinz*; Rückkehr nach Algier; Training auf modernen Flugzeugen vom Typ Lightning P 38; Rückkehr zur Gruppe 2/33; Flugverbot nach mißglückter Landung; dank seiner hartnäckigen Bemühungen gelangt er wieder in den aktiven Dienst;

1944 Veröffentlichung von *Brief an einen Ausgelieferten (Bekenntnis einer Freundschaft)*; Verlegung der Gruppe 2/33 nach Korsika; von seinem zehnten Aufklärungsflug am 31. Juli kehrt Saint-Exupéry nicht zurück; diverse Spekulationen über seinen Tod; offizielle Vermißterklärung am 8. September;

1945 Anerkennung "Gefallen für Frankreich" durch das Gericht in Bastia am 20. September

1948 Veröffentlichung des posthumen Werkes *Die Stadt in der Wüste*;

"Seht, ihr lieben Kinder, seht...". Kostbare Kinderbücher einst und jetzt.

Die Kinder- und Jugendbuchillustration zwischen Kunst, Kitsch, Information und Ideologie

Ausstellung vom 13.12.1999 bis 21.1.2000.

Gestaltet von [Frank Koren-Wilhelmer](#) (UB Graz).



Präambel

Vor fünfzehn Jahren, im Dezember 1984, gestalteten Heidi und Hans Zotter und die Mitarbeiter der Abteilung für Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Graz eine Ausstellung zum Thema: "Das Kind als Leser. Märchen und Geschichten, Wissenswertes und Erbauliches aus verschiedenen Jahrhunderten." Es war dies ein Beitrag zum Jahr des Kindes, das die UNESCO für 1985 ausrief. Ja, so lange ist das schon her.

Schwerpunkt der Ausstellung war es, die Entwicklungslinie des Kinderbuches als spezifische Literaturgattung, samt ihren diversen Verzweigungen, nachzuzeichnen.

Vom "Lucidarius" aus dem Jahre 1482 über eine Ausgabe des "orbis sensualium pictus quadrilinguis" des tschechischen Reformpädagogen Johann Amos Comenius (1592-1670) aus dem Jahre 1679 bis hin zu den Erbauungs- und Abenteuer Geschichten des Joachim Heinrich Campe (1746-1818) spannte sich der bunte Bogen der dargebotenen Werke.

Wir erinnern uns noch gut daran, wie erstaunt wir damals über den reichen Fang an Literatur für Kinder waren, den wir aus den Magazinen der Universitätsbibliothek Graz zogen. Diese Ausstellung nun versteht sich gewissermaßen als Weiterführung der oben genannten, vor allem was die Präsentation an nicht nur historisch wertvollen Zimelien aus der im Entstehen befindlichen Spezialsammlung für Kinder- und Jugendbücher betrifft.

Autonomie beansprucht sie hingegen, was ihre Zielsetzung anbelangt: sie versucht den Spagat zwischen der Bemühung, einen nicht allzusehr subjektiv gefräbten Querschnitt durch die sentimentale, bebilderte Bücherwelt für das junge und junggebliebene Gemüt zu bieten und dem Bestreben, in den begleitenden Legenden dennoch informativ und unterhaltend zu sein.

Es war dem Ausstellungsgestalter auf Kosten einer dieserorts ohnehin nicht anzustrebenden zwanghaften Vollständigkeit ein Anliegen, dem geneigten Betrachter nach Möglichkeit keine schon gezeigten Exponate vor Augen zu führen.

Kostbare Kinderbücher aus den Beständen der Universitätsbibliothek Graz

Introductio

Sie sind unumstritten beliebt: illustrierte Kinderbücher, Bilderbücher und neuerdings animierte CD-ROMs. Virtuelle Welten sind uns heute selbstverständlich, aber schon lange vor der computergenerierten Bilderflut regten kleine Kunstwerke die Phantasie von Generationen

romantischer Geister an. Was unseren Großeltern, Eltern und vielleicht auch uns noch gefallen hat, rückt jedoch in Vergessenheit oder wird gar als unzeitgemäß abgelehnt.

Haben die alten Geschichten und Bilder ihre Kraft verloren? Schon der Verfasser des "orbis pictus" (s.o.) vor mehr als dreihundert Jahren war sich über die Bedeutung des Bildes für das Kind bewußt.

Illustrationen erläutern, informieren, provozieren, veranschaulichen, helfen beim Verstehen, wirken auf vielfältige Weise und dienen nicht selten ideologischen Strömungen. Gerade dieser letzte Punkt wird uns schaurig-eindrucksvoll bei der Betrachtung des "Bumster Nazi" (einer Beigabe für Kinder im "Kleinen Volksblatt") demonstriert. Für manche der darin enthaltenen Bilderstories ist der Vorwurf des Rassismus noch eine Schmeichelei. Nicht zuletzt deswegen ist das Büchlein aus den vierziger Jahren von kulturhistorischem Wert. Ähnliches gilt auch für den zu seiner Zeit vielgelesenen "Hatschi Bratschi Luftballon" des Grafen Ginzkey.

Mindestens ebenso drastisch in der Darstellung, wenn auch auf andere Art, sind Hoffmanns "Struwelpeter" (gezeigt wird ein Reprint der Ausgabe von 1891) und die besonders wertvolle, gerade im Rahmen der Recherchen für diese Ausstellung "wiedergefundene" Erstausgabe von Collodis: "Le aventure di Pinocchio". Die Bilder Joseph Hämards zum: "Krieg der Knöpfe" von Louis Pergaud in einer seltenen, besonders aufwendig gestalteten Edition lassen vor Lachen kein Auge trocken.

Aber nicht nur inhaltlich, sondern auch formal, sei es nun als Scherenschnitt, als Lithographie, als Kupferstich oder Holzschnitt berraschen die Exponate durch ihre Vielfalt. Illustrationen sind in Kinder- und Jugendbüchern, ausgenommen in reinen Bildergeschichten, jedoch meist eine Zugabe und können deren Inhalt und Sinn bereichern oder auch verzerren. Wir müssen erst Abstand gewinnen, vielleicht erwachsen werden, um die speziellen Funktionen, denen sie unterworfen sind, zu erkennen.

Trotzdem, fallen wir nicht auch heute gerne noch, freiwillig oder nicht, beim Betrachten dieser Kleinode in sentimentale Lesewelten?



Antike Seefahrt

Ausstellung vom 15.11. bis 10.12.1999.

Gestaltet von Barbara Schloffer, Modelle: Mag.Dr. Klaus Tausend (Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde).

Die Ausstellung beschreibt anhand von rekonstruierten Schiffen die wichtigsten Stationen der Geschichte der Seefahrt der Griechen und Römer. Ausgehend von einem Modell eines minoischen Schiffes, dessen Vorbild eine Schiffsdarstellung aus dem 16. Jh. v. Chr. ist, wird mit Texten, Abbildungen und weiteren Modellen ein Bogen bis in die Spätantike gespannt. Besonderen Raum nimmt dabei die griechische Triere, das Schiff der Perserkriege und der athenischen Seeherrschaft ein. Der zur Ausstellung erscheinende Katalog gibt zusätzlich Auskunft über Schiffbau und Seereisen in der Antike, sowie über Handel und Kriegsführung zur See.

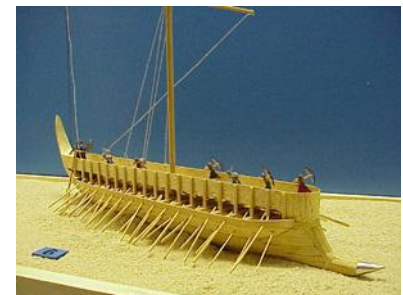


Minoische Schiffe sind Rundschiffe mit gleich hohem Vorder- und Hintersteven, deren Heck deutlich höher scheint als der Bug, der allerdings mit einer Stange, die mit allerlei Blumen- und Tierdekor verziert war, "verlängert" wurde.



An der Außenhaut des Hecks ist eine Konstruktion wiedergegeben, die aus einem den Kiel verlängernden Brett und dessen Stütze am Steven besteht. Die Deutungsmöglichkeiten für dieses Konstrukt sind vielfältig. Es diente entweder zur Stabilisierung des Schiffes in rauher See, als Rammsporn oder als "Bordtoilette". Da der Steven als Hintersteven erkannt werden konnte, scheidet eine Deutung als Rammsporn aus.

Das älteste bekannte phönikische Schiff ist ein ca. 1200 v. Chr. am Kap Gelidonya gesunkenes, das Waren aus Zypern an Bord hatte. Der im 7. Jh. v. Chr. am weitesten verbreitete Schiffstyp war der Fünfzigruderer. Um jedoch die fünfzig Ruderer unterzubringen, brauchte man ein Schiff von etwa 30 Metern Länge, also auch einen entsprechend langen Kiel. Die Handelsschiffe der Phöniker waren ausnahmslos Segelschiffe. Die Bireme des 7. Jh. v. Chr. hat mit den Handelsschiffen wenig gemein. Der Vordersteven luft in einen Rammsporn aus, der Hintersteven ist eingezogen.



Die Triere (zur Zeit der Perserkriege) war ein im Gefecht gerudertes Kriegsschiff, das über größere Distanzen auch gesegelt werden konnte. Im Falle eines Kampfes konnte das Segel entweder im Bug des Schiffes verstaut oder an Land zurückgelassen werden.

Der Bau der Trieren wurde vom Staat finanziert, für die Instandhaltung kamen wohlhabende Bürger auf. Diese "Extrasteuer" für die Reichen Athens bezeichnete man als Liturgien. Unter den Liturgien war eine der finanziell aufwendigsten sicher die des Trierarchen. Ein Trierarch musste nicht nur ein Schiff reparieren lassen, sondern auch für die Mannschaft aufkommen. Als Besatzung befanden sich auf den Trieren abgesehen vom Trierarchen noch die



Ruderer, zehn Epibaten, vier Bogenschützen und die Hyperesia, bestehend aus Steuermann, Keleustes, Pentekontarchos, Aulet, Schiffszimmerer und Bugoffizier. Der Bugoffizier ist der Assistent des Steuermannes. Der Keleustes gab Anweisungen des Steuermannes an die Seeleute weiter und den Schlagrhythmus der Ruder vor. Eine ähnliche Aufgabe dürfte der Aulet gehabt haben. Insgesamt waren etwa 200 Personen an Bord.

Zu Beginn des 1. Punischen Krieges im Jahre 264 v. Chr. besaßen die Römer keine Flotte. Um die erprobten Landsoldaten auch in Seegefechten einsetzen zu können, entwickelten die Römer eine spezielle Technik. Eine mehr als sieben Meter lange Enterbrücke, die fest mit dem Schiff verbunden und drehbar war, sodass man sie zu beiden Seiten des Schiffes einsetzen konnte, wurde über Rollen aufgezogen.



Ein Eisensporn am vorderen Ende, der sich nach dem Fallenlassen der Enterbrücke auf das Deck des feindlichen Schiffes durch dieses bohren sollte, gab der Konstruktion ihren Namen: corvus (Rabe). Dieser Dorn sollte sich im Deck des feindlichen Schiffes festhaken und Truppen ermöglichen, an Bord des feindlichen Schiffes zu gehen. Der Grund für die recht kurze Lebensdauer dieser Erfindung dürfte ihr nachteiliger Effekt auf die Seetauglichkeit der Schiffe gewesen sein. Die schwere Enterbrücke machte die Schiffe topplastig, was bei stürmischem Wetter fatal war.

Römische Corbita. Die Handelsschiffe der Antike waren Segelschiffe, die- wenn überhaupt - nur für das Manövrierten im Hafen mit Rudern ausgestattet waren. Die Beschränkung auf Segel als Fortbewegungsmittel hatte einerseits den Vorteil, dass durch das Einsparen der Ruderbänke wichtiger Platz zur Lagerung von Waren gewonnen werden konnte und andererseits eine sehr kleine Mannschaft ausreichte, um das Schiff auf See zu bewegen.



Die Handelsschiffahrt nahm bei den Römern einen großen Stellenwert ein. Die Schiffe hatten- wie Funde von Wracks zeigen- eine Tragfähigkeit zwischen 60 und 300 Tonnen. Aus der Zeit zwischen 200 v. Chr. und 300 n. Chr. wurden über vierzig römische Handelsschiffe gefunden.

Trivalliteratur für Frauen - Die Almanache und Taschenbücher des 18. und 19. Jahrhunderts an der Universitätsbibliothek Graz

Ausstellung vom 15.11. bis 10.12.1999.

Gestaltet von [Birgit Hörzer](#) (UB Graz).



Grazer Drucke von 1781 - 1850 an der UB Graz

Ein Ausstellungskatalog (1996) von [Irmgard Trummler](#).

Die Universitätsbibliothek Graz besitzt einen umfangreichen Bestand an Drucken aus der Produktion Grazer Verleger, beginnend mit dem ältesten Druck unseres Bestandes, der Krainer Landschranken-Ordnung, 1565 von Andreas Franck herausgegeben. Bis einschließlich dem Erscheinungsjahr 1850 sind diese Grazer Drucke in einer gesonderten Aufstellung in der Abteilung für Sondersammlungen zugänglich gemacht worden.



Von den bisher bekanntgewordenen Drucken des Grazer Erstdruckers Alexander Leopold (1559-1562; nach seinem Tode brachte die Witwe Leopolds noch einen Druck heraus) besitzen wir kein Exemplar. Wohl aber finden sich im Bestand eine Reihe von Titeln seiner protestantischen Kollegen Andreas Franck, Zacharias Bartsch und Hans Schmid. 1585 betrat aber der wichtigste Drucker dieser Epoche den Grazer Schauplatz, Georg Widmannstetter. Als Katholik wurde er von den Jesuiten der Grazer Universität in die Stadt gerufen, von Erzherzog Karl zum Hofbuchdrucker in Graz bestellt - der erste Druck erschien 1586.

Widmannstetter begründete ein Verlagshaus, das unter seinen Nachkommen bis 1805 bestehen sollte. Diese Offizin beherrschte für mehr als 200 Jahre die Grazer Buchproduktion fast ausschließlich, vor allem nachdem es um 1650 gelang, ein Privileg zu erhalten, das andere Mitbewerber ausschloß. Zwischen 1586 und 1805 erschienen mehr als 2700 Titel.



1781 fiel mit den Josephinischen Reformen dieses Privileg und sogleich etablierten sich zahlreiche neue Verleger auf dem Grazer Markt. Innerhalb weniger Jahrzehnte erschienen große Mengen neuer Titel, die in eindrucksvoller Weise das geistige Leben dieser Epoche dokumentieren. Die Widmannstetterische Buchproduktion ist - bis auf die Einblattdrucke - durch die Bibliographie Theodor Graffs (Bibliotheca Widmannstadiana. Graz 1993) hervorragend erschlossen; diese Bibliographie bietet auch ausführliche Standortnachweise und damit auch die Bestände der Universitätsbibliothek Graz.

Mit dem vorliegenden Katalog sollen nun aber die Titel der übrigen Grazer Verleger im Besitz der Universitätsbibliothek Graz der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In ihm finden sich die Druckerzeugnisse der protestantischen Drucker des 16. Jahrhunderts ebenso, wie die Drucke Leykams, Tanzers, Millers, Kienreichs u.v.a. mehr aus dem 18. Und 19. Jahrhundert.

Mit der Zusammenstellung dieses Verzeichnisses wurde schon 1981 begonnen, als noch das Regelwerk der Preußischen Instruktion in Kraft war und Katalogisate noch auf Karten angelegt wurden. Eine nachträgliche Umarbeitung nach RAK (Regeln für alphabetische Katalogisierung) ist aus arbeitstechnischen Gründen derzeit nicht möglich.

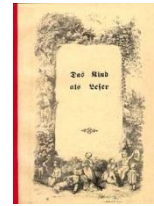
Die aufgelisteten Werke sind unter ihrem Autor zu finden; ist dieser unbekannt oder hat das Werk mehr als 3 Autoren, so ist es unter dem ersten Substantivum des Titels nachweisbar. Von Herausgebern gibt es Verweise, nicht aber von Übersetzern.

Das Kind als Leser

Ausstellung an der Universitätsbibliothek Graz 1984

gestaltet von Hans und Heidi Zotter

Der Begriff "Kinderbuch" löst viele Vorstellungen und Erwartungen aus; die Assoziationen laufen meist in die Richtung der eigenen Buchererfahrungen im Kindesalter. Aber "Kinderbuch" das ist viel mehr, viel komplexer, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Durchaus mit Absicht wurde das Wort "Kinderbuch" nicht im Titel der Ausstellung verwendet, um keine einseitigen Erwartungen, zum Beispiel in Richtung "Bilderbuch" zu erwecken. Damit aber kein Besucher, der sich solches erwartet, enttäuscht die Ausstellung verlässt, haben wir eine kleine Parallelausstellung eingerichtet, in welcher Bilderbücher und ähnliches aus dem 20. Jahrhundert gezeigt werden.



Was ist das nun eigentlich, ein "Kinderbuch"? Vergleicht man die Meinungen der Fachautoren, wird man nicht unbedingt klüger, denn die Aussagen und Definitionen klaffen arg auseinander. Überhaupt steckt die Erforschung des "Kinderbuches" in vieler Hinsicht noch in den Kinderschuhen. Einerseits wurde es als "triviale" Literatur von der Literaturgeschichte lange vernachlässigt, andererseits ist der Nachweis des Vorhandenen nicht leicht durchführbar. Kinderbücher, seien sie zur Unterhaltung oder für die Schule bestimmt, waren immer Verbrauchsgut: unter dem liebevoll - kräftigen Zugriff unzähliger Kindergenerationen verschwand mancher Titel, ja ganze Auflagen auf Nimmerwiedersehen. Alte Kinderbücher sind ausgesprochene Raritäten, auch in großen Bibliotheken nicht immer auffindbar; die Seltenheit und die große Nachfrage von Liebhaberseite machen sie zu schätzenswerten Zimelien. So entstanden an großen Bibliotheken eigene Abteilungen für Kinderbücher - die berühmteste ist wohl die Sammlung der Berliner Staatsbibliothek - die nur den Forschern zugänglich sind. Kinder sind als Benutzer nicht erwünscht: zu heikel sind diese Raritäten für Kinderhände. Doch voreilige Empörung ist nicht angebracht: so reizvoll und anziehend diese Bücher sind, entsprechen sie in keinem Falle dem, was man heutzutage als "kindgemäße" Literatur ansehen würde.

Wir haben uns zu dieser Ausstellung entschlossen, um einen Beitrag zum "Jahr des Kindes", das die UNESCO für 1985 ausgerufen hat, zu leisten. Darüber hinaus wollten wir den Angehörigen der Universität wie auch dem Grazer Publikum vor Augen führen was für Schätze, kaum benutzt (weil auch kaum bekannt), in den Magazinen der Universitätsbibliothek ruhen. Wie schon bei der Kochbuchausstellung vor etlichen Jahren machten wir die Erfahrung, dass die Universitätsbibliothek ungewöhnlich große Bestände in Bereichen hat, die man nicht unbedingt erwarten würde: so auch bei den Kinderbüchern. Es war diesmal eine besonders harte Entscheidung, was für die wenigen Vitrinen ausgewählt werden sollte - die ganze Breite des vorhandenen Materials zu präsentieren, ist unmöglich; so beschränkten wir uns auf einige wenige Schwerpunkte, die aber dann mit mehreren Exponaten dokumentiert wurden.

Die Ausstellung ist dreiteilig angelegt: als erste Gruppe kommen belletristische Schriften, die in der Hauptsache der Unterhaltung und Zerstreuung dienen; als zweite Abteilung wählten wir die sogenannten Moral- und Tugendbüchlein, die als Gruppe nicht leicht zu definieren sind. Einerseits in der Belletristik verhaftet, tritt andererseits der didaktische Charakter deutlich hervor, so dass die Abgrenzung zu den Büchern für Schule und Bildung, der dritten Gruppe, Probleme aufwirft.

Diese Dreiteilung wurde nach rein pragmatischen Gesichtspunkten vorgenommen - eine theoretisch fundierte Ordnung würden auch Fachleute nur nach längerem Nachdenken zustande bringen. Die Gruppe "Unterhaltende Schriften" ist wiederum zweigeteilt: Märchen und Bearbeitungen von Weltliteratur für Kinder. Sowohl Märchensammlungen, wie auch Werke wie Gulliver oder Robinson waren ursprünglich nicht für Kinder gedacht. Sie sind erst allmählich zur "Kinderliteratur" geworden, was nicht ohne mancherlei Verstümmelung abging. Zeigen die alten Märchensammlungen wie zum Beispiel Tausendundeine Nacht, Straparolas und Basiles Bücher noch unzensierte, urtümlich-drastische Erzählungen, in denen nichts von den natürlichen - für spätere Zeiten aber "unaussprechlichen" - Dingen des Lebens fehlt, beginnt etwa mit Perrault eine Entwicklung, das Märchen zu entschärfen und als harmlos-anheimelnde Erzählung für das Kinderzimmer zu adaptieren. Besonders die deutschen Märchensammler und Erzähler haben sich um "jugendfreie" Versionen verdient gemacht. Dass dennoch vieles von der ursprünglichen Grausamkeit stehen blieb und manche nicht erkannte Anspielung erotischer Natur übersehen wurde, ist auch heute nicht jedem Leser klar. Zu sehr hat die Verharmlosungstendenz um sich gegriffen; auch andere literarische Sparten, wie Sagen oder Fabeln, wurden kurzerhand als "Märchen" bearbeitet und so des ursprünglichen Kontextes beraubt.

Ähnlich arg sprang man mit vielen Werken der Weltliteratur um, die man durch rigoroses Kürzen und Verändern der ursprünglichen Brisanz entkleidete. Nur wenige Beispiele seien hier präsentiert: Äsops Fabeln, Sadi's Rosengarten, Defoes Robinson, die Robinsonaden anderer Autoren und Swifts Gulliver. Bei Aesop (der für nunmehr 2500 Jahre europäische Fabeltradition steht) und Sadi ist der pädagogische Aspekt von Anfang an beabsichtigt gewesen; beim "Robinson" wurde die Verwendbarkeit erst nachträglich entdeckt (Rousseau) und von besserwisserischen Pädagogen zu Tode bearbeitet. Die Qualitäten des Originals, der poetische Reiz des Inselmotivs, wurden von Generationen von Schulmeistern plattgewalzt und mit moralischen Maximen gepflastert. Was Wunder, dass heute keiner mehr die Bearbeitungen kennt und die Originalversion die allein herrschende ist.

Besonders grotesk war das Missverständnis bei Swifts Gulliver. Als beißende politische Satire im märchenhaften Gewande gedacht, blieb nach der Bearbeitung nur das Gewand über - bis heute. Nur Fachleute kennen das 3. und 4. Buch des Gulliver, die wegen ihrer pessimistischen und menschenfeindlichen Tendenzen keinem Kinde zugemutet wurden. Die Liste "ungeeigneter" Werke, die zu "Kinderlektüre" verharmlost wurden, ist noch länger, man denke etwa an Don Quixote, oder die Werke Coopers, die in kompletten Ausgaben erst in den letzten Jahren erschienen - trotz, oder wegen? - der großen Beliebtheit bei der Jugend.

Allein bei dieser ersten Abteilung könnte aus den Beständen der Universitätsbibliothek noch so vieles beigefügt werden, dass daraus eine eigene Ausstellung entstünde - dabei handelt es sich um "unechte" Kinderbücher, weil die ursprüngliche Konzeption das Kind als Leser nicht vorsah.

In der zweiten Abteilung liegen die Verhältnisse etwas komplizierter. Schon eine einheitliche Überschrift über dieses Kapitel fiel uns schwer. Jedenfalls erscheint in dieser Gruppe unterhaltende Literatur, für Kinder konzipiert, mit mehr oder minder deutlich ausformulierter Erziehungsabsicht, wobei die moralisch-sittliche Bildung im Vordergrund steht. Diese Absichten klangen etwa auch schon bei Sadi an - aber im Gegensatz zu den Autoren der 2. Abteilung ist er zweifellos zur Weltliteratur zu zählen.

Den Anfang macht Fenelon: er dichtete die Odyssee ein Stück weiter, um am Beispiel

Telemachs ein Muster für die jungen Prinzen, die er zu erziehen hatte, zu besitzen. Man missverstand (oder begriff sehr gut) die pädagogische Schrift als politischen Angriff auf den Absolutismus, was zwar dem Autor nicht gut bekam, aber mit einer der Gründe für den weit über den Tod Fenelons hinaus wirkenden Erfolg war. Auch Madame Le Prince de Beaumont ist eine Pionierin der Jugendliteratur, speziell der Mädchenliteratur. Wenngleich sie keineswegs am herrschenden Gesellschaftssystem rüttelt, kämpft sie mit Vehemenz für die Verstandes- und Persönlichkeitsbildung der Mädchen und der jungen Frauen. Auch erscheint bei ihr zum erstenmal das Prinzip, durch abwechslungsreiche Darbietung das Interesse des Kindes anzuregen, es nicht zu drillen, sondern zu eigener Verstandes- und Erkenntnisleistung zu bringen.

Die deutsche Aufklärung brachte eine ganze Reihe großer Pädagogen hervor, die sowohl im Bereich der unterhaltenden Schriften mit erzieherischer Tendenz wie auch in dem der reinen Schulbücher tätig wurden. Campe begegneten wir schon als Robinson-Bearbeiter; Salzmann wurde zuerst mit seinen "Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde" populär. Er konzipierte seine Schriften stets als unterhaltsamen Lesestoff, so dass zum Beispiel sein "Moralisches Elementarwerk" trotz des einschüchternden Titels angenehm zu lesen ist - er empfiehlt, das Buch nur zum Vorlesen zu benutzen, da die Kinder es sonst auf einmal verschlingen würden. Dem heutigen Leser bieten diese Autoren der Aufklärung neben vielen verblüffend modern anmutenden Aussagen auch unsäglich Verzopftes und Antiquiertes.

Neben diesen Zelebritäten der Erziehungsgeschichte werden etliche Epigonen ausgestellt, welche die von den beiden vorgegebenen Konzepte weiterbearbeiten. Einige von ihnen waren zu ihrer Zeit vielgelesene und beliebte Autoren wie zum Beispiel Christoph von Schmid, bei dem der pädagogische Impetus der Aufklärung schon biedermeierlich verniedlicht und in altgewohnte Bahnen umgeleitet erscheint. Trotz des immensen Erfolges zu seiner Zeit, sind Schmid's Schriften heute nicht mehr lesbar.

In der dritten Gruppe "Bücher für Bildung und Schule" haben wir das Prinzip einer systematischen Ordnung dem chronologischen vorgezogen. Am stärksten vertreten sind Bücher von der Mitte des 18. Jahrhunderts - also beginnend mit der Aufklärung - bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Bis ins 18. Jahrhundert waren ja auch gedruckte Bücher nur einem kleinen Kreis von Gebildeten und Gelehrten zugänglich, ausgenommen Bibel und Katechismus, die als "Heilige Bücher", aber auch als erste und einzige Lesebücher einen größeren Leserkreis erreichten.

Mit der Aufklärung setzten in ganz Europa Reformbestrebungen in Richtung eines vom Staat getragenen Schulwesens ein; von den deutschen Vertretern der Pädagogik der Aufklärung sind Rochow und Gottsched zu nennen, besonders aber der Kreis der Philanthropisten (auch Philanthropisten): hierher gehören Basedow, Campe, Salzmann, GutsMuths, Villaume und Gedike, die durch eigene pädagogische Experimente und ihre theoretischen und didaktischen Schriften pädagogische Pionierarbeit geleistet haben. Nicht unerwähnt bleiben sollte auch der preußische Minister Freiherr von Zedlitz, der von Friedrich II. beauftragt, die preußische Schulreform einleitete und in manchen Bereichen den rückständigen Monarchen überholte.

In der ersten Unterabteilung befinden sich Werke allgemeiner Unterrichtung: ein deutscher "Lucidarius" eines anonymen Verfassers in einem Druck aus dem Jahre 1482, der "Orbis pictus" des tschechischen Reformpädagogen Jan Amos Comenius (Pansophismus) und das "Elementarwerk" von Johann Bernhard Basedow verdienen besondere Erwähnung.

Die nächste Untergruppe präsentiert Fibeln, die zum Teil als Pflichtstücke in den Besitz der Universitätsbibliothek gelangt sein dürften. Sie verkörpern ein Stückchen politische und kulturelle Geschichte Österreichs im 19. Jahrhundert: neben den deutschsprachigen Exemplaren findet sich eine hebräische und eine slowenische Fibel; mit einer Lesefibel für taubstumme Kinder wurde das Anliegen an die Lehrer herangetragen, normalhörende Kinder gemeinsam mit taubstummen zu unterrichten. Es folgen Lesebücher und Lehrbücher für die deutsche und lateinische Sprache - letztere war lange Zeit die wichtigste Grundlage aller Bildung. Auch in dieser Gruppe gibt es zwei Besonderheiten: ein Blatt einer Handschrift der Grammatik des Aelius Donatus aus der Zeit um 1400 und die "Janua linguarum reserata", des Comenius.

Unter den Religionsbüchern fällt Markus Eschenlochers Büchlein "Kinderlehren" auf, ein ziemlich unbekannter Vorläufer der Kinder-Katechismen des 19. Jahrhunderts.

Es folgen die Gruppen Geschichte, Naturgeschichte Geographie, sowie Spiel und Sport; hier sind vor allem die bereits genannten Pädagogen der Aufklärung vertreten. Besonders ans Herz gewachsen ist uns jedoch der Benediktinerpater Anselm Desing; die Lektüre seiner beiden hier vertretenen Werke "Universal-Historie" und "Schul-Geographie" hat den manchmal doch recht trockenen Ton anderer Pädagogen vergessen lassen. Lange vor den Theorien der Aufklärung war ihm bewusst, dass Kinder Spaß haben müssen beim Lernen; sein farbiger Stil macht ihn besonders liebenswert - er könnte es auch als Lehrer gewesen sein.